

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danziger Pfennig

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,90 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 4. Seite 0,80 Gulden, Rest der Seite 1,00 Gulden, in Deutschland 0,80 und 1,50 Goldmark. Abonnement- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 124

Mittwoch, den 28. Mai 1924

15. Jahrg.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6, Postfachkonto: Danzig 2945, Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Druckfachen 3290.

## Stürmischer Reichstagsbeginn

Kommunistische, Deutschölkische Einheitsfront im Krachmachen.

### Die Stellung der Sozialdemokratie zur Regierungsfrage.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat gestern einen Beschluss gefasst, in dem es heißt: Die Fraktion sieht in der schnellen Durchführung des Sachverständigenrats den einzig möglichen Weg zur Befreiung der Ruhr, zur Befriedung Europas, zur Wiederherstellung der politischen und wirtschaftlichen Sicherheit und damit zu einer Erleichterung der Wirtschaftskrise und zur Vermeidung neuer ungeheurer Arbeitslosigkeit. Sie fordert daher von jeder Regierung die Fortführung einer Außenpolitik auf der Grundlage der Durchführung des Gutachtens unter sozial gerechter Verteilung der Lasten. Sie wird jede Regierung bekämpfen, deren Außenpolitik durch Verzögerung oder Zweideutigkeit Deutschland einer Katastrophe entgegenführen würde.

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hält daran fest, daß außen- und innenpolitische Gründe die Schaffung einer großen bürgerlichen Regierungsmehrheit von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten dringend erfordern. Die von der Fraktion geführten Verhandlungen gehen in diesem Sinne noch weiter. Auch in den Kreisen der Bayerischen Volkspartei erachtet man die Zusammenfassung aller bürgerlichen Parteien als wünschenswert. Die deutschnationalen Fraktion hat den übrigen Fraktionen die Kandidatur Wallraffs zum Reichstagspräsidenten mitgeteilt. Dagegen beschloß die sozialdemokratische Fraktion als härteste republikanische Fraktion des Reichstages, die Wiederwahl des Gen. Löbe vorzuschlagen.

Die gestrigen Besprechungen des Reichspräsidenten mit den Parteiführern haben eine Klärung der parlamentarischen Lage nicht gebracht. Der Zentrumsabgeordnete Stegerwald, mit welchem die deutschnationalen Fraktion bereit gewesen wäre, zusammenzuarbeiten, hat es abgelehnt, die Regierungsbildung zu übernehmen, da er, wie die „Germania“ mitteilt, keine andere Außenpolitik treiben könne, als der bisherige Kanzler, der seinerzeit von Stegerwald selbst dem Reichspräsidenten vorgeschlagen worden war. Für heute vormittag ist der Führer der Deutschnationalen, Dr. Hergt, erneut zum Reichspräsidenten gebeten worden.

Der Reichstag ist gestern nachmittag um 3 Uhr zusammengetreten. Vor dem Reichstagsgebäude hatte sich eine Menge Schaulustiger versammelt. Die Kartenkontrolle war streng. Saal und Tribüne waren dicht besetzt. Der Reichsrat war fast vertreten. Von der Regierung war niemand anwesend. Nachdem sich die Bänke gefüllt hatten, wurden von einigen kommunistischen Abgeordneten auf den Tisch des Hauses, wo die Stimmurnen ihren Platz haben, einige Gegenstände niedergelegt: eine blaue Brille, die eine Anspielung sein soll auf das von Ludendorff benutzte Verkleidungsstück, das er im November 1918 auf der Flucht nach Schweden anlegte. Ferner ein zerknitterter Handjuch, Symbol für die verdrorrte Hand, von der Schiedsmann vor der Unterzeichnung des Versailler Friedens sprach, ein Angebinde von rechtsradikaler Seite. Der Senior des Hauses, der 78-jährige Abgeordnete Gen. Bod-Gotha, eröffnete als Alterspräsident die Sitzung. Sofort erhoben die Kommunisten einen betäubenden Lärm und riefen: „Heraus mit den politischen Gefangenen!“ Dazu ertönten Aushupen. Der Alterspräsident versuchte durch andauerndes Läuten mit der Glocke die Ruhe herzustellen. Der kommunistische Abgeordnete Raß verlangte vor Eintritt in die Tagesordnung über einen Antrag auf Befreiung der verhafteten kommunistischen Abgeordneten zu verhandeln. Hierauf erhob sich rechts und in der Mitte großer Lärm. Von den Nationalsozialisten wurde gerufen: „Palatina soll schweigen!“ Als die Ruhe endlich einigermaßen hergestellt war, sprach Abg. Raß die Hoffnung aus, daß der Reichstag den Erwartungen, die auf ihn gesetzt sind, entsprechen möge und ernannte vorläufige Schriftführer.

Es folgte nun der Namensaufruf sämtlicher Abgeordneten. Bei Aufruf des neugewählten deutschnationalen Abgeordneten Bismard wurde gerufen: „Beh dir, daß du ein Enkel bist!“ Bei Aufruf Ludendorffs erhoben die Kommunisten einen minutenlangen Lärm und riefen: „Raus!“ während von der Deutschölkischen Freiheitspartei „Heil“ gerufen wurde. Als der neugewählte Abg. Tirpis aufgerufen wurde, machten die Kommunisten mit Stimmengüssen Lärm. Der sozialdemokratische Abgeordnete Breitscheid, der beim Namensaufruf fehlte, wurde mit der Bemerkung bedacht: „Auf Geißel und Zügel.“ Einmüßig, der frühere Justizminister von der Bayerischen Volkspartei, erhielt den Zuruf: „Justizmörder!“ Frau Fischer, die kommunistische Primadonna, antwortete auf ihren Aufruf: Hier, trotz aller Poltzeischarfe, Lesend wird der Lärm, als die Abgeordneten Florin, Jedlich u. a. aufgerufen werden, kommunistische Abgeordnete, von denen einige in der jüngsten Zeit, zum Teil erst vor zwei Tagen, in München verhaftet worden sind. Ihre Parteigenossen rufen härmlich nach Freilassung, das gleich tun die Nationalsozialisten beim Aufruf Friedl, des Genossen Hillers und Ardendorffs beim Münchener Novemberputsch. Als

Ergebnis des Namensaufrufes teilte Alterspräsident Bod mit, daß 449 Abgeordnete anwesend sind und der Reichstag also beschlußfähig ist.

Hierauf wurden eine Reihe kommunistischer und nationalsozialistischer Anträge verlesen, in welchen die Aufhebung des Ausnahmezustandes im Reich und in Bayern und die Freilassung der in Haft befindlichen Abgeordneten verlangt werden. Abg. Raß (Kom.) verlangte die sofortige Verabreichung der letzteren Anträge und protestierte zugleich dagegen, daß im Vorraum des Sitzungssaales sich bewaffnete Polizisten aufhalten. Abg. Dittmann (Soz.) erklärte die Zustimmung seiner Freunde zu den Haftbefreiungsanträgen. Diese könnten aber erst behandelt werden, nachdem der Reichstag sich konstituiert und sein Präsidium gewählt habe. Abg. Fehrenbach (Str.) stimmte der letzteren Meinung zu, Alterspräsident Bod ebenfalls. Dieser erklärte, auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung werde gesetzt werden die Wahl des Präsidiums und die Freilassungsanträge. Nach weiterer Debatte trat schließlich der Abg. Thaelemann (Kom.) an das Rednerpult und brachte ein Hoch auf die politischen Gefangenen und auf die Rote Internationale aus. Die Kommunisten sangen darauf die Internationale. Die Nationalsozialisten antworteten mit dem Deutschlandlied.

Angeichts dieser Singserei erhob sich im Hause großer Lärm. Der Alterspräsident setzte seinen Hut auf und verließ die Estrade. Von rechts und links begannen die Abgeordneten aus den Bänken zu strömen, doch bei der dichten Besetzung wurde es nur langsam leer. Unterdessen hatte sich das Publikum verflüchtigt, und einander allein die Wieder vorzusingen, hatten die Akteure der Komödie offenbar keine Lust. Die Sitzung schien gesprengt zu sein. Die anderen Fraktionen hatten sich aber inzwischen rasch verständigt, die vom Alterspräsidenten verkündete und im Lärm total überhörte Tagesordnung gelten zu lassen, wonach heute um 11 Uhr die zweite Sitzung zur Wahl des Präsidenten stattfindet soll. Voraussetzung dafür wird allerdings sein, daß die Kommunisten nicht wieder Obstruktion treiben.

## Deutsch-französische Verständigung.

Unter der Überschrift „Frankreich will den Frieden — will Deutschland ihn auch?“ schreibt Gen. V. Schiff dem „Vorwärts“ aus Paris:

Das andere Frankreich hat am 11. Mai das machtvolle Erwachen gefeiert, an das wir Sozialdemokraten selbst in den trübsten Tagen der letzten Jahre nie zu hoffen und zu glauben aufgehört hatten. Es ist eine Erfahrung, die sich nach den Tagen des Boulangismus und der Dreyfuß-Affäre nunmehr zum drittenmal innerhalb weniger Jahrzehnte bestätigt: die Kräfte der nationalitären Reaktion können wohl vorübergehend den gesunden Sinn der französischen Volksmassen trüben — auf die Dauer kann ihnen dies nicht gelingen. Meist schon bei der ersten Gelegenheit gewinnt dann die alte demokratische Tradition wieder die Oberhand.

Wie viele von denen, die bei uns am 4. Mai in dumpfer Verzweiflung deutschölkisch, deutschnational oder kommunistisch himmten, haben diese Torheit nur deshalb begangen, weil sie an die Möglichkeit einer Verständigung mit Frankreich überhaupt nicht mehr glaubten, weil sie nur das Frankreich des Nationalen Bloks sahen, mit dem es in der Tat keinen wirklichen Frieden geben konnte; weil sie uns Sozialdemokraten, die auf das bevorstehende Erwachen des anderen Frankreich hinwiesen, für Narren oder Betrüger hielten! Wie viele unter ihnen werden sich inzwischen gefast haben: „Hätten wir am 4. Mai gesagt, daß schon am 11. Poincaré ein derartiges Misstrauenstwort von seinem Volke erhalten würde, dann hätten wir anders gekimmmt!“

Hätten ... hätten ... Fast die ganze Geschichte Deutschlands in den letzten Jahrzehnten besteht aus solchen „Hätten ...“, aus solchen nachträglichen Erkenntnissen, die man zu spät gewinnt.

Ist es jetzt wieder einmal zu spät? Hat sich das deutsche Volk wirklich und endgültig in jene traurige Situation hineinbegeben, vor der wir es eindringlich, aber vergebens seit Monaten gewarnt hatten: Errichtung eines Nationalen Bloks im eigenen Lande in demselben Augenblick, in dem das französische Volk seinen Nationalen Bloks niedergeworfen hat?

Hat könnte man es meinen. Am härtesten hatten jedenfalls diejenigen Deutschen diesen Eindruck, die in den letzten Tagen in Paris weilten: sie waren auf der einen Seite unmittelbare Zeugen des Sturmstürmens Erwachens der französischen Demokratie; andererseits mußten sie teils verständnislos, teils in verzweifelter Ohnmacht von weitem beobachten, wie ihr eigenes Land von allen guten Geistern verlassen war.

In Frankreich ein mächtiges Streben nach geistiger Erneuerung, nach endgültiger Liquidierung einer unheilvollen und blutigen Vergangenheit, nach Frieden und Völklichkeit gar nach Verständigung mit dem deutschen Volke, nach rückwärtsloser Wiederaufnahme aller persönlichen und kollektiven Hindernisse für eine wirklich europäische Politik.

In Deutschland dagegen ein widerwärtiges Hin- und Hergerate parlamentärer Anwesenheitsmänner, eine Ernte nationalitären Renardkrakeels, eine lächerliche Aufzählung aller denkbaren persönlichen und sachlichen Hindernisse gegen den Frieden, gegen die Verständigung, gegen eine europäische Regelung und Liquidierung der Kriegs- und Nachkriegszeit.

## Marx mit der Regierungsbildung beauftragt.

Berlin, den 28. Mai. (W. L. B.) Der Reichspräsident hat heute vormittag den bisherigen Reichskanzler Marx mit der Regierungsbildung beauftragt. Dieser hat den Auftrag angenommen.

## Regierungskrise in Schweden.

Die Sozialdemokraten gegen die Militärvorlage.

Das schwedische Parlament hat heute die Beratungen über die Militärvorlage beendet, die eine Umgruppierung des Heeres, Verstärkung der Flotte und Luftflotte vorsteht. Die Regierung hat ein Militärbudget von 140 Millionen Kronen vorgeschlagen. In der ersten Kammer hat eine geringe Mehrheit die Regierungsvorlage angenommen, aber mit einer wesentlichen Milderung, nämlich daß die Ausbildungszeit der Infanterie auf 140 Tage reduziert wird. In der zweiten Kammer hat dagegen eine Mehrheit von 50 Stimmen den Vorschlag der Sozialdemokratischen Partei angenommen, nur ein Jahresbudget von 99 Millionen Kronen und drei Armeekorps zu bewilligen. Bei Unstimmigkeiten der beiden Kammern hat man sonst eine gemeinsame Abstimmung vorgenommen. Diesmal aber erübrigte sich diese, weil die große Mehrheit des sozialdemokratischen Vorschlags in der zweiten Kammer die Lage der Regierung in dieser Frage auch bei einer gemeinsamen Abstimmung ausichtslos erscheinen läßt. Man erwartet einen Rücktritt der Regierung Trygger, gleichzeitig die Auflösung der Kammer und die Neuwahl, die dann über das Schicksal der Militärvorlage entscheiden soll.

## Deutschlands Entwaffnung zur See.

Auf eine Anfrage im Unterhaus, ob die Entwaffnung Deutschlands zur See als vollständig erachtet werde und ob die Ueberwachung der deutschen Seestreitkräfte nunmehr dem Völkerbund überlassen werde, erklärte Clemen, Deutschlands Entwaffnung zur See sei nach Ansicht der Regierung praktisch vollständig. Die Regierung werde bemüht sein, sobald als möglich die Marinekontrollkommission zurückzuführen. Bis dies geschehen sei, müßte die Ueberwachung der deutschen Seestreitkräfte in ihren Händen bleiben.

Am schlimmsten kam mir dieser Gegensatz am vorigen Mittwochnachmittag zum Bewußtsein, als ich das Haus verließ, in dem mir soeben der kommende Mann Frankreichs, Edouard Herriot, Erklärungen abgegeben hatte, die wohl das stärkste Friedens- und Freundschaftsangebot darstellten, das jemals seit vielen Jahren von bürgerlicher französischer Seite dem deutschen Volke gemacht wurde. Ich kaufte die Abendblätter, in der Hoffnung endlich einmal eine Nachricht aus Berlin zu finden, aus der hervorgehen würde, daß man dort begünne, die Bedeutung des französischen Wahlumsturms einzuräumen zu begreifen. Und las in fetter Ueberschrift: „Tirpis Reichskanzler?“

Es werden an diesem Tage einige Hundert Millionen Menschen in der ganzen Welt — zum Glück einschließlich vieler Millionen Deutscher — ausgerufen haben: „Ist denn Deutschland total verrückt geworden?“ Diese Frage ist mir in jenen Stunden mehrmals gestellt worden, von Gegnern und von Anhängern des Nationalen Bloks. Die Gegner Poincarés waren aufrichtig erschüttert; sollten sie, die aus tiefer Ueberzeugung den wirklichen Frieden erstrebten, durch Deutschlands Blödsinn gegen ihren Willen gezwungen werden, die Zwangspolitik des Nationalen Bloks fortzusetzen? Würden wir wirklich nicht aus diesem Elend herauskommen? Die Anhänger Poincarés frohlockten: Welche glänzende nachträgliche Rechtfertigung!

Man wird entgegen können, es habe lediglich den Grundrissen des Parlamentarismus und der Demokratie entsprochen, daß die Mittelparteien, nachdem die Wahlen vom 4. Mai nun einmal so ausgefallen sind, auf der Suche nach einer tragfähigen Mehrheit sich auch an die Deutschnationalen wandten.

Das hätte zur Not richtig sein können vor dem 11. Mai. Nach dem 11. Mai war es eine Torheit sondergleichen. Man dürfte doch nicht die Tatsache des Umsturms in Frankreich, des bevorstehenden Verschwindens Poincarés einfach ignorieren, hier auf Grund des 4. Mai genau so handeln und verhandeln, als wäre drüben am 11. Mai gar nichts geschehen. Es wäre vielmehr ein Gebot elementarster ankenpolitischen Vernunft, den Deutschnationalen auf deren „Initiative“ schroff zu erwidern: „Recht ist der Frieden mit Frankreich möglich, ihr seid immer ein Friedenshindernis gewesen, von heute ab aber mehr denn je. Laßt uns gefälligst in Ruhe. Oder vielmehr: Greift uns so scharf und rücksichtslos an, wie ihr es nur könnt, denn je größer die Kluft zwischen uns und euch, desto leichter werden wir uns mit dem neuen Frankreich verständigen. Ist einmal die Verständigung da, dann wird euer ganzer Hummel sowie so in nichts zerflattern.“

Aber die Tatsache aber, daß man mit den Deutschnationalen verhandelt hat, bedeutet eine schwere Schwächung der ankenpolitischen Interessen Deutschlands. Denn selbst angenommen, man hätte ihre Zustimmung zum Sachverständigenrat erlangt, so würde man die Unterwürfigkeit Deutschlands in der ganzen Welt als unaufrichtig verächtlich und entwertet haben. Die Deutschnationalen stellen nun einmal draußen als die Partei des Revanchefriege und der Ersinnungsabotage, und wer wollte etwa behaupten, daß sie diesen Ruf nicht verdienen?

Nein: der Frieden kann nicht mit Hilfe der Deutschnationalen geschlossen werden, sondern nur gegen ihren Widerstand. Ebenfomenia, wie es eine wirkliche Verständigung

Während der deutschen Demokratie und den französischen Nationalisten geben konnte, ebensowenig wird es einen Frieden zwischen der französischen Demokratie und den deutschen Nationalisten geben. Wer das nicht als eine Selbstverständlichkeit einseht, der hat eben das ABC des deutsch-französischen Problems nicht begriffen. Der Frieden mit Frankreich ist möglich, das französische Volk in seiner überzogenen Mehrheit wünscht ihn und hat es am 11. Mai bewiesen.

Aber der Frieden ist nur möglich zwischen den Demokratien beider Länder. Die französische Demokratie würde es einfach nicht verzeihen, wenn die von ihr gebildete Regierung einer reaktionären, einer nicht einwandfreien republikanischen Reichsregierung Zugeständnisse machen würde, die bisher der deutschen Reichsregierung verweigert worden sind.

Einer der Hauptgründe, weshalb das französische Volk seinen Nationalen Blod niedergeworfen hat, ist der, daß es ihm mit Recht vorwirft, die deutsche Demokratie geschmäht, die deutsche Reaktion großgemacht zu haben. Die französischen Parteipolitiker denken insoweit nicht daran, einer Reichsregierung Konzessionen zu machen, die sich gewissermaßen als Prämissen für sie auswirken würden.

Der Frieden ist „zum Greisten nahe“; aber nicht jeder in Deutschland kann ihn stiften. Denn die Verständigung kann nur zwischen den Republikanern beider Länder geschlossen werden. Vielleicht nach die Stunde, in der sich endlich die grandiose Zukunftsvision des Dichters Victor Hugo in seiner Rede in der Nationalversammlung von Bordeaux zum Frankfurter Frieden verwirklichen kann: die französische Republik, selbst geboren auf den nationalen Trümmern von Sedan, streckt die Hand der deutschen Republik entgegen, die aus dem wilhelminischen Erbschaften von 1918 entstanden ist.

**Bayerisches Recht.**

**3 Monate für die beleidigte Jüdin. — 900 Mk. Geldstrafe für den völkischen Beleidiger.**

Am Herbst vorigen Jahres wurde in München die Frau des bekannten Schriftstellers Dr. Glasberg zu 6 Wochen Gefängnis und im Vermögensverfahren sogar zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie auf der Straße bei einer antisemitischen Demonstration einer halb-wüchsigen Kriegsgerichtsratstochter mit dem Schimpfwort „Wade“ und später noch mit einem beleidigenden Brief geanklagt hatte. Frau Glasberg wurde in der Nacht nach ihrer Verurteilung zusammen mit ihrem schwerkranken Mann in Schutzhaft genommen und dann durch das Generalstaatskommissariat aus Bayern ausgemietet, da das Ehepaar seit dem Kriege heimatlos ist. Die Verurteilung verzichtete auf weitere Rechtsmittel, um die Schutzhaft nicht unabsehbar zu verlängern. Sie verließ ihre Strafe im Gefängnis Sadelheim bei München. Dr. E. mußte infolge seiner schweren Krankheit sofort aus der Haft entlassen werden. Die Verurteilung der Schutzhaft war erfolgt auf einen Artikel im „Völkischen Beobachter“, in dem das Ehepaar E. als hochgradigste Polheimiten u. m. beschrieben war. Dr. E. stellte Strafantrag. Die Verhandlung gegen den verantwortlichen Redakteur des ehemaligen „Völkischen Beobachters“, in der auch der Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte“, Gosmann, als Zeuge auftrat, fand jetzt statt. Sie ergab die völkische Unwahrheit über die antisemitische Verdrängung. Der bestellte Redakteur wurde deshalb zu 900 Mark Geldstrafe und Freigang der Akten verurteilt. Dabei erkannte das Gericht an, daß die Verurteilung und Ausweisung des Dr. Glasberg durch das Generalstaatskommissariat auf eine Verleumdung zurückzuführen sei.

**Er will was lernen.**

Der Kronprinz hat sich als Hörer an der Universität Breslau eingetragen und zwar hat er die Vorlesungen des Professors Ehrenberg über Landwirtschaft besetzt. Er hat bereits den Scheit der Vorlesungen mitgenommen.

Der junge Herr ist so wohl über das Schöneholzer hinaus, aber es scheint doch noch verschiedene neuen Redaktionen, das ihm das bisher wenig geliebte hat, er kehrt bald mit in diesem Volkstum, er ist genau wie der Herr Papa oben im Schmal!

Sonst er ist doch noch Verdrängung nachfolgt wird, so wird ihm Vorlesungen etwa über die französische Revolution empfohlen. Die um nicht landwirtschaftlichen, aber doch allgemein bildender Natur sind. Die Geschichte der Revolution ist über höchst lehrreich, und es wäre wünschenswert, daß sie auch Staatsbehörden an diesen Vorlesungen teilnähme.

**Im Aether.**

Der einzige Tag sind die ersten internationalen Schiffsverbindungen für den Ostseebereich herausgegeben. Die Schiffsverbindungen sind schon beträchtliche Mäxer. Die Schiffe sind hauptsächlich in dem letzten Teil des Monats anzuweisen, das heißt in den ersten zwei Tagen des Monats und hat einen Ausblick auf die See.

Das Abweichen von anderen Redaktionen in dem Ostseebereich, weil ihre Lebensfähigkeit, nur dann gegeben, wenn er der Schiffe anzuweisen, das er sich mit Selbstverleumdung trübt oder wenn er mit einem selbstverleumdung ist.

Das Abweichen im Ostseebereich ist nur an Verbindungen der Schiffe anzuweisen, das heißt in den ersten zwei Tagen des Monats und hat einen Ausblick auf die See.

Das Abweichen der Schiffe anzuweisen, das heißt in den ersten zwei Tagen des Monats und hat einen Ausblick auf die See.

An der Umkehrung von selbstverleumdung sollen in jeder Weise Schritte zu unternehmen.

Die Selbstverleumdung sind sich selbst bewusst, das im Ostseebereich ein solcher Schritt zum Erfolg führen würde. Die Selbstverleumdung sind sich selbst bewusst, das im Ostseebereich ein solcher Schritt zum Erfolg führen würde.

Bei Selbstverleumdung hat alle Selbstverleumdung zu machen, da der Schritt zum Erfolg führen würde, das im Ostseebereich ein solcher Schritt zum Erfolg führen würde.

Für die Selbstverleumdung sind sich selbst bewusst, das im Ostseebereich ein solcher Schritt zum Erfolg führen würde.

ten und das Verhältnis dieser Dynastie zu dem nachrevolutionären Frankreich oder vielmehr das sehr konsequente Verhalten des französischen Volkes zur „angekommenen“ Herrscherfamilie, das bis heute dauert, ein wenig subtileren. Vielleicht befähigen sie dann einen feinen Begriff davon, was Republik eigentlich heißt. Die deutsche Republik hat es bisher an dem nötigen Anschauungsunterricht fehlen lassen.

Auch die englische Geschichte ist gewiss nicht uninteressant für Thronräuber und Behörden. Man könnte solche Vorlesungen mit Eilfertigkeit verbinden. Wie wäre es z. B. mit dem Tower-Gebäude? Und sollten sich die Herrschaften vielleicht mehr um deutsche Geschichte bemühen wollen, so wäre doch sicherlich der „Sandlanger“ der Hohenzollern, der Herr von Bismarck, ein interessantes Studien-Objekt. Der hatte nämlich die Art, mit Herren und verflochtenen Königen umzugehen, hervorragend heraus. Das Kapitel über das hannoverische Königshaus ist sehr lesenswert.

All das und noch vieles andere bietet jedenfalls die Möglichkeit zu einer Lebensbelebung. Man kann daneben noch ruhig seinen Koffel bauen, ohne daß man deshalb nötig hätte, den Artikel auch zu verzapfen. Die Vortragsreihe, etwa die Interpretation des „Sankt“, wenigstens bestimmter Stellen, gibt Anweisung zu einem geruhlichen Leben, das wir dem neuen Studenten in seinem und unserem Interesse wünschenswert. Sollte er sich dagegen hakenförmiger Studenten-Mitren beileisten, wovon ihn kein Alter freilich befreien sollte, so müßte ihm unter Umständen ein Lehrkursus geboten werden, den nicht sämtliche Professoren, sondern ein gequältes Volk abzuhalten hätte.

**Amerika und das Alkoholverbot.**

Der „Völkischen Zeitung“ wird aus Amerika geschrieben: Nach ihrer Stellung zu den Amerikanern teilen sich die Deutschen in zwei Gruppen: die einen, die nie in Amerika waren und alle Amerikaner für Dorkstädter halten; die anderen, die mit noch so vielen Vorurteilen nach Amerika kamen und es dennoch lieben lernten, die neben all der Galt und Härte und Realität den harten idealen Zug im amerikanischen Leben fanden.

Das Puritanerum, das ursprünglich und nachhaltig die amerikanische Volkseele bestrahlt hat, ist ebensowohl von idealistischem wie von utilitarischem Geist durchtränkt. Nur aus ihm lassen sich Grundsätze erklären, die mit höchsten Mitteln wirtschaftliche Zwecke verfolgen, oder auch mit wirtschaftlichen Maßnahmen bestimmte Ideale verwirklichen wollen. Dafür führen als Beispiele das Alkoholverbot, die Besteuerung zur Erhöhung der fernen Sittlichkeit, wie die Bestrafung um den Gedanken des Selbstmordes angeordnet werden.

Das Alkoholverbot, d. h. das Verbot der Herstellung und des Verkehrs von Schnaps, Wein und Bier, das seit mehr als vier Jahren (15. Januar 1920) für das gesamte Gebiet der Vereinigten Staaten gilt, ist dem Deutschen vielleicht am schwersten verständlich. Man hält es bestenfalls für eine Heberempörung der Nation durch irrationelle Fanatiker und verbreitet freudig jede Nachricht, die eine halbwegs Anzeichen des Verbots verheit. Dafür ist die Haltung der deutsch-amerikanischen Kreise allerdings nicht ohne Verantwortung.

Sattlich ist der Sinn für alle alkoholistischen Getränke feindlich, nicht nur gegen die Volkseele, sondern überhaupt und niemand erlaubt hier ernsthaft, daß die Bestimmung je wieder aufgehoben werden dürfte. Eine jahreslange Entwicklung ist dem nationalen Verbot vorausgegangen. Günstig durch die Puritaner durch die Kirche, bald ergänzt durch die Frauen und schließlich gefördert durch das Unternehmertum (allerdings nicht des Alkoholverbot), war ein vollkommenes Verbot, und Verbot der Herstellung von 12 von 48 Staaten durchgeführt, ehe das nationale Verbot mit übermächtiger Mehrheit in Senat und Abgeordnetenhaus angenommen und von den einzelnen Staaten ratifiziert wurde.

Sicherlich wird das Verbot in vielen Fällen umgangen. Ein Teil der schändlichen Schanzenscheine untersteht offen die Schanzenscheine. Die drücken im Meer vor der Küste sitzen und durch die amerikanischen Meerespatrol in immer weitere Entfernung vom Land getrieben und verurteilt werden. Sicherlich ist auch eine gewisse Stimmung gegen die Verbotsmänner vorhanden, obwohl eine erhebliche Zahl der Bremer und Westfälischen ihre Betriebe erfolgreich und mit Gewinn auf andere Rohstoffe (Kunststoffe, Kautschuk usw.) umgestellt haben. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß eine beträchtliche Zahl sich selbst in der Verbotsmänner schon im Abwinden befindet, wobei Alkoholverbote in anderen Ländern im wesentlichen in einer Art „Reinigung“ von „Schwarzhandel“ führen.

**Rechtliche bei Auslieferung geflüchteter Straftäter**

Rechtliche bei Auslieferung geflüchteter Straftäter (siehe Seite 100)

Rechtliche bei Auslieferung geflüchteter Straftäter (siehe Seite 100)

Rechtliche bei Auslieferung geflüchteter Straftäter (siehe Seite 100)

Rechtliche bei Auslieferung geflüchteter Straftäter (siehe Seite 100)

Rechtliche bei Auslieferung geflüchteter Straftäter (siehe Seite 100)

Rechtliche bei Auslieferung geflüchteter Straftäter (siehe Seite 100)

Rechtliche bei Auslieferung geflüchteter Straftäter (siehe Seite 100)

Rechtliche bei Auslieferung geflüchteter Straftäter (siehe Seite 100)

Rechtliche bei Auslieferung geflüchteter Straftäter (siehe Seite 100)

Aber es gibt keine Schankstätten mehr, und im ganzen hat das Verbot so feste Wurzeln gefaßt, daß die Gegner von Monat zu Monat mehr verstummen. In der Presse der Hafenstädte, wo mit einer noch nicht assimilierten Einwandererbewölkerung zu rechnen ist, wagen sie sich noch hervor: die Zeitungen im Osten berichten häufig über die Schlägen der Polizei mit den Schmutzgläsern — aber im übrigen Land nimmt man das Verbot als Tatsache hin. Man geht zu Banketten, man lebt in Hotels und Klubs; man erfrisch sich bei Mittag- und Abendmahlfesten, und überall trinkt man Wasser, Limonade, Tee, Kaffee. Der Alkohol ist verschwunden. Nur gelegentlich einmal im Haus von sehr wohlhabenden Familien wird Wein gereicht — allerdings meist mit Vorsicht, um ihn zu strecken. Und in jedem einzelnen Fall versichert der Wirt unaufgefordert, daß es keine alten Bestände seien. Jeder will ein Bürger sein, der den Weichen gehorcht. Niemand will ein Risikier, bestraft zu werden. Viele sind auch bereit, eine Annehmlichkeit dem Wohl der Gesamtheit zu opfern.

Natürlich gibt es auch Leute, die erst trinken, seit es verboten ist; die das „smart“ finden. Es kommt sogar vor, daß bei einer Damengesellschaft vor dem Essen ein Cocktail gereicht wird. Aber die Kreise, die sich das wirtschaftlich leisten wollen, sind doch sehr beschränkt, und niemand zweifelt daran, daß schon die heranwachsende Generation in dem Verbot kein Problem mehr sieht.

Auf jeden Fall bleibt das Verbot eine Tat, eine soziale Revolution. Seine Wirkungen für die Erhöhung der Lebenshaltung der breiten Massen ist unbestritten. Das Geld, das der Arbeiter früher in Alkohol konsumierte, verwendet er heute zum Erwerb eines eigenen Hauses, zu besserer Nahrung, mehr Saubrat, Kleidung und zur Erziehung seiner Kinder. Einer der stärksten sozialen Arbeiter des Landes hat wohl die Tatsache treffend charakterisiert, wenn er sagt, daß durch das Verbot auf jeden Fall die breiten Massen geküßt worden sind. Die Schankstätten sind verschwunden. Der Anreiz fehlt. Und der reiche Präsident der Harvard-Universität hat sein Urteil dahin zusammengefaßt: „Von allen Seiten haben sich Beweise dafür angehäuft, daß das Alkoholverbot die öffentliche Gesundheit, das allgemeine Wohl und die berufliche Tüchtigkeit gefördert hat. Es beugt nicht nur die furchtbaren Mächte von Krankheit, Armut, Verbrechen und Wut.“

**Kommunismusverhaftungen in München.** Wie die Korrespondenz Hoffmann erzählt, hat die Polizei in München eine Verhaftung von Kommunisten überrascht und die Teilnehmer festgenommen. Es waren insgesamt 62 Personen, von denen fünf ihren Wohnsitz außerhalb Bayerns und 36 ihren Wohnsitz außerhalb Münchens haben. Die übrigen waren Münchener. Aus dem vorgefundenen und beschlagnahmten Material geht hervor, daß es sich um einen kommunistischen Bezirksparteitag handelte. Die Teilnehmer werden sich wegen Fortführung der in Bayern verbotenen kommunistischen Partei und Abhaltung einer nicht genehmigten Versammlung zu verantworten haben. Unter den Verhafteten befanden sich drei Landtagsabgeordnete und zwei Reichstagsabgeordnete.

**Ein neuer rechtsradikaler Femeurde.** Die polizeilichen Ermittlungen zur Aufklärung des Mordes an dem fünfjährigen Schüler Günther Bener aus Maßlabach bei Berlin haben ergeben, daß es sich um ein Mordverbrechen handelt von fünfradikal Seite handelt. Die drei unter Mordverdacht festgenommenen, von denen der eine namens Sieber Hitleruniform trug, sollen vielmehr rechtsradikalen Organisationen angehören.

**Attentatsprozess in Budapest.** Vor dem Budapester Gericht wurde gegen den 53-jährigen Eisenhändler Satoron verhandelt, der gegen den Reichsverweser ein Attentat geplant hatte. Satoron erklärte bei seiner Vernehmung, daß er kein Vorhaben, den Reichsverweser zu ermorden, unbedingt ausführen werde, falls er seine Freiheit wiedererlangen sollte. Das Gericht verurteilte Satoron zu fünf Jahren Zuchthaus und seine beiden Mitangeklagten, die von den Abichten Satorons Kenntnis hatten, ohne Anzeige zu erstatten, zu drei Monaten Gefängnis, die durch die Unterhändlerhaft als verbüßt erscheinen.

**Protest Napas an Amerika.** Die japanische Regierung wird heute in einer außerordentlichen Sitzung über einen endgültigen Schritt hinsichtlich des amerikanischen Einwanderungsgesetzes beraten. Man ist allerseits der Ansicht, daß dieser Schritt die Form eines ausdrücklichen Protestes gegen das Gesetz annehmen werde, da es eine Verletzung des amerikanischen-japanischen Handels- und Schiffverkehrsvertrages darstelle. Man erwartet in Tokio, daß der japanische Botschafter in Washington, Sanbata, jetzt um die Genehmigung erlauben werde, von seinem Posten zurückzutreten.

hast werden. Einzelreisende haben sich auf Verlangen der Zutvorkzeit zu legitimieren (Stugrundreisebillet).

**Rechtliches Erzählen im Weltall** zieht unbedingt Arretierung, im Wiederholungsfall die Ausweisung aus dem Weltall nach sich.

**Neue tobdringende Strahlen.** Aus Cheffels wird eine zweite Erfindung tobdringender Strahlen gemeldet. Es heißt, daß der Erfinder ein Doktor L. H. Wall ist, ein Ingenieur, der bereits Patente für die Heberstellung seiner Strahlen nachgefährt hat. Diese Strahlen sollen sich nach irgendeiner Richtung ohne Verbindungsdrähte ausbreiten lassen. Dr. Wall ist Professor an der Cheffelder Universität und lehrt die moderne Anwendung der Elektrizität.

**Ein Vermögen aus Wolke.** Einen Blick hinter die Kulissen der englischen Volantionen gemährt nachfolgender Brief des Londoner Mitarbeiter des „Konfessionär“: „Seit die Wolke in Wolke einsetzte, sind in Bradford eine Anzahl von Leuten Millionäre geworden. Namentlich jene weilsichtigen — aber glücklichen? — englischen Händler, die zu Anfang der Saison in Australien kauften und dann auf der letzten und zwar gegenwärtigen Volantion in London verkauft haben, bis 11 Pence am Pfund (!) verdient. Und Wolke, die durchschnittlich in New Zealand mit 12 Pence pro Pfund bezahlt wurde, brachte in London 24 Pence, also rund 8% Pence Profit. Man erzählt sich in Bradford von Leuten, die an einem einzigen Geschäftsbetrieb 15.000 bis 20.000 Pfund Sterling verdient haben. Die einzige Arbeit, die damit verbunden war, bestand in einem Revolieren des Aufstiegers.“

**Internationale Verbindungen im Film.** Die Wfa hat, dem internationalen Charakter des Filmgeschäftes entsprechend, mit zwei ausländischen Filmgesellschaften Abmachungen getroffen. In dem einen Fall handelt es sich um vertragliche Verbindungen mit dem Aubert-Konzern in Paris, die in erster Linie einem gemeinsamen, beiderseitigen Vertrieb betreffen. Die Wfa wird die Erzeugnisse des französischen Konzerns für Zentralamerika verteilen, während umgekehrt der Aubert-Konzern die Produktion der Wfa für Frankreich und Belgien übernimmt. Auch ist eine gemeinsame Produktion der beiden Konzerne, die sich allerdings nur von Fall zu Fall ergeben kann, vorgesehen. Nicht so eng sind die Abmachungen der Wfa mit der Londoner Graham Wilcox-Gesellschaft. Sie beziehen sich nur auf gewisse Produktionen, nicht auch — wie bei dem Aubert-Konzern — auf gemeinsamen Vertrieb. Die Graham Wilcox-Gesellschaft hat für die Wfa den Rechtsanspruch im Ausland bereits erworben.

Danziger Nachrichten

Zeugenvernehmung im Untersuchungsaußschuß.

Der Untersuchungsaußschuß in Sachen der Jewelowskischen Anschuldigungen gegen Senatoren trat heute morgen 10 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung zusammen.

Sehr selbstbewußt mit Verbeugungen nach allen Seiten hin betrat Kette den Saal. Er soll insbesondere über die

der Steuerverwaltung, b) Haushaltsplan der Post- und Telegraphenverwaltung, c) Haushaltsplan der Verwaltung des Innern, d) Haushaltsplan der Zollverwaltung, e) Haupt-

Wie gesäoben wurde.

Das Warenlager des Lazarettinspektors.

Eines der traurigsten Kapitel der Kriegszeit ist die Verschleuderung und Verschiebung der wertvollen Materialbestände bei Auflösung der verschiedenen Kriegsbüros.

Herabsetzung des Milchpreises?

Die bisherige Preispolitik des Milchhandels, die den Preis unbegreiflicherweise erheblich über den Friedensstand hinausgetrieben hatte, scheint jetzt vor einer Wendung zu stehen.

Volk und Zeit

Erzählen vom Tage

Fr. 22 / 1924

6. Jahrgang

Die Versuchung / Skizze von Gertha Pohl

Wie gewöhnlich wollte sich Jule Wendland um fünf Uhr früh zum harten Tagewerk erheben. Seit sie sich wieder Mutter fühlte, wurde ihr das Aufstehen von Tag zu Tag saurer.

herab. Seilnahmslos ließ sich Jule in die Kissen zurückfallen. Ihre matten, von den Lidern halbbedeckten Augen sahen in der erzwungenen Ruhepause alle Schäden der kleinen Wohnung.

Die harten Hände der Frau falteten sich schlaff über der Zudecke. Sie presste die schmalen Lippen zusammen. Bozu die Wände frisch täuschen? Im Herbst fraß sich die Feuchtigkeit doch wieder hinein.

Jule Wendland verschluckte einen Seufzer. Langsam drehte sie das Gesicht nach der Wand. In ihren müden Augen brannte Angst und ohnmächtiger Grimm

gegen ihr Geschick. Es würde ja doch wieder umsonst sein, wie das letzte und vorletzte Mal. Und schließlich hatte sie noch froh sein müssen, daß die Kinder nach kurzer Zeit gestorben waren — elende Würmer, mit faltigen Greisengesichtern, die beständig vor sich hinwimmerten, um endlich nach kurzem Köcheln für immer zu verstummen.

Ein paar Stunden später erhob sich Jule mühsam. Sie schleppte sich in das Gärtchen hinterm Haus und begann die warme, fettglänzende Erde mit der Hand

in Furchen aufzuwerfen. In der milden, frischen Luft wich langsam ihr körperliches Unbehagen. Als ihr Mann sich aus dem Fenster lehnte und sie anrief: „Jule, schufte dich zu viel!“ tat sie, als hätte sie nichts gehört.

Beim Gaden war Jule bis an den Rand des Gärtchens gelangt. Ein Bach plätscherte vorüber und begrenzte die offene Gartenseite.

Noch immer schlug Jule die Erde emsig in den Boden. Ein Erdkumpfen flog ins Wasser. In das plätschernde Geräusch mischte sich ein



Eröffnung der ersten Kölner Messe

Reichspräsident Ebert auf dem Auszug, neben ihm der Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer, dahinter Reichslandrat Dr. Marx

r Stadtbürgerschaft Damit verliert die ament ein ruhiges pflege, was in An- jr zu bedauern ist.

Der Arbeiter Jo- auf dem Heimweg i Vater in Streit über den Kopf er- Nicht nur die des K. war schwer

jeint eine Bode n- c Unwesen zu treib- bes den Weg über en Hausbewohner t und dann Woh- a versucht. In den her noch rechtzeitig ch vor Einbrüchen esse jedes einzelnen selheit zu schützen.

Volkstag ist sol- t: Die Dampfzähre umhung der Fähr- . Davon werden betroffen, die ge- hzuachen. Mit der er arbeitenden Be-

d Hof stürzte der ei der Arbeit von bruch. — Auf der ihre alte Arbeiter Unfalls. Er war eichäftig, als diese rechten Arm und

Deutschland haben- ges gegen die von ldnungsneurechnung daß die Aufbesse- der Besoldunna- nt, denjenigen der on 17 Prozent ge- erminuten die Fra- rgenommenen Re- egelung zu legen. ferung der Lebens-

Mai 1924.

Anton Biemle. 1 J. 4 M.; Frau: M.; Tochter des Kaufmann Walter tanzen, 30 J. 3 M.; Arbeiterin Johanna Heften Stanislaus Friedrich Lavric.

Maag von 11 1/2 bis öffnet.

Table with 2 columns: Date (Mai 1924) and numerical values (e.g., + 2,24 + 2,17, + 1,72 + 1,65, + 1,66 + 1,55, + 1,88 + 1,65, + 2,10 + 2,10, + 2,28 + 2,34, + 6,68 +, + 4,62 +, + 2,00 +).

Table with 2 columns: Date (Mai 1924) and numerical values (e.g., + 2,24 + 2,17, + 1,72 + 1,65, + 1,66 + 1,55, + 1,88 + 1,65, + 2,10 + 2,10, + 2,28 + 2,34, + 6,68 +, + 4,62 +, + 2,00 +).

„Bist krank?“ ent- schloß er sich zu fragen. Als wieder keine Ant- wort kam, entzündete er sich Kopfschüttelnd ein neues Pfeifchen. Dann stand er auf und schlürfte nach der Kammer.

Die verwachten, bren- nenden Augen des Weib- es starrten ihm gleich- gültig entgegen. „Ich kann noch nicht aufstehen“, murmelte sie. „Der Kopf is mir so schwer und vor den Augen flimmerts immer- zu.“

„Na, da bleibst du eben noch a bißel liegen.“ Der Mann antwortete es unfreundlich. Seine Augen sahen an dem verfallenen Gesicht der Frau vorüber.

„Ja — aber die Ar- beit!“ warf Jule ängst- lich ein. „Hörst du nich die Schede medern? Und die Fühner flattern gegen's Fenster, so hun- gert ihnen.“

„Und mich hungert auch!“ fiel ihr der Mann unwirsch ins Wort. Da- mit drehte er sich weg, und bald hörte Jule ihn geräuschvoll mit Stützen und Töpfen auf dem Küchenherd hantieren. Sie senkte und warf sich unruhig im Bett herum. Wieder ver- suchte sie den Strumpf, den sie noch in der Hand hielt, überzu- kreuzen; aber als sie den Kopf hob, fand er wie ein zu schweres Gewicht auf ihrer Brust

...den der deutschen Demokratie und den französischen Nationalisten geben konnte, ebensowenig wird es einen Frieden zwischen der französischen Demokratie und den deutschen Nationalisten geben. Wer das nicht als eine Selbstverständlichkeit einzieht, der hat eben das ABC des deutsch-französischen Problems nicht begriffen.

Der Friede mit Frankreich ist möglich, das französische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit wünscht ihn und hat es am 11. Mai bewiesen.

Aber der Friede ist nur möglich zwischen den Demokratien beider Länder. Die französische Demokratie würde es einfach nicht verstehen, wenn die von ihr gebildete Regierung einer reaktionären, einer nicht einwandfreien republikanischen Reichsregierung Zusatztändnisse machen würde, die bisher der deutschen Linkregierung verweigert worden sind.

Einer der Hauptgründe, weshalb das französische Volk seinen Nationalen Blut niedergeworfen hat, ist der, daß es ihm mit Recht vorwirft, die deutsche Demokratie geschwächt, die deutsche Reaktion großgezüchtet zu haben. Die französischen Linkparteien denken infolgedessen nicht daran, einer Rechtsregierung Konzessionen zu machen, die sich gewissermaßen als Prämien für sie auswirken würden.

Der Frieden ist „um Greifen nahe“; aber nicht jeder in Deutschland kann ihn pfücken. Denn die Veröhnung kann nur zwischen ...

ten und das Verhältnis dieser Dynamik zu dem nachrevolutionären Frankreich oder vielmehr das sehr konsequente Verhalten des französischen Volkes zur „angestammten“ Herrscherfamilie, das bis heute dauert, ein wenig studierten. Vielleicht bekämen sie dann einen kleinen Begriff davon, was Republik eigentlich besagt. Die deutsche Republik hat es bisher an dem nötigen Anschauungsunterricht fehlen lassen.

Auch die englische Geschichte ist gewiß nicht uninteressant für Chronikredaktoren und Behörden. Man könnte solche Vorlesungen mit Stillkunde verbinden. Sie wäre es z. B. mit dem Tower-Gebäude? Und sollten sich die Herrschaften vielleicht mehr um deutsche Geschichte bemühen wollen, so wäre doch sicherlich der „Handlanger“ der Hohenzollern, der Herr von Bismarck, ein interessantes Studien-Objekt. Der hatte nämlich die Art, mit Heren und verflochtenen Königen umzugehen, hervorragend heraus. Das Kapitel über das hannoversche Königshaus ist sehr lesenswert.

All das und noch vieles andere bietet jedenfalls die Möglichkeit zu einer Lebensbeschäftigung. Man kann daneben noch ruhig seinen Kohl bauen, ohne daß man deshalb nötig hätte, denselben Artikel auch zu verkaufen. Die Literaturgeschichte, etwa die Interpretation des „Faust“, wenigstens bestimmter Stellen, gibt Anweisung zu einem geruhlichen Leben, das wir dem neuen Studenten in seinem und unserem Interesse wünschenswert. Wollte er sich ...

Aber es gibt keine Schankstätten mehr, und im ganzen hat das Verbot so feste Wurzeln gefaßt, daß die Gegner von Monat zu Monat mehr verstummen. In der Presse der Gaststädte, wo mit einer noch nicht assimilierten Einwohnerbevölkerung zu rechnen ist, wagen sie sich noch hervor; die Zeitungen im Osten berichten ständig über die Schlächten der Polizei mit den Schmutzhaltern — aber im übrigen Land nimmt man das Verbot als Tatsache hin. Man geht zu Banketten, man lebt in Hotels und Klubs; man erfährt Gastfreundschaft bei Mittags- und Abendmahlzeiten, und überall trinkt man Wasser, Limonade, Tee, Kaffee. Der Alkohol ist verschwunden. Nur gelegentlich einmal im Haus von sehr wohlhabenden Familien wird Wein gereicht — allerdings meist mit Vorsicht, um ihn zu strecken. Und in jedem einzelnen Fall verweigert der Wirt unaufgefordert, daß es keine alten Bestände seien. Jeder will ein Wirt sein, der den Gästen gehorcht. Niemand will es riskieren, bestraft zu werden. Viele sind auch bereit, eine Annehmlichkeit dem Wohl der Gesamtheit zu opfern.

Natürlich gibt es auch Leute, die erst trinken, seit es verboten ist; die das „smart“ finden. Es kommt sogar vor, daß bei einer Damengesellschaft vor dem Essen ein Cocktail gereicht wird. Aber die Kreise, die sich das wirtschaftlich leisten wollen, sind doch sehr beschränkt, und niemand zweifelt daran, daß schon die heranwachsende Generation in dem Verbot sein Problem mehr sieht.

### 3 Monate für Strafe

Am Herbst vor des bekannten 2. Weltkriegs und 3. Monaten der Strafe bei einer mäßigen Kriegsbeute und später moriel hatte. Frau Gertrud in Mann in Sch. Generalstaatskom da das Ehepaar urteilt verzichtet hat nicht unabh. Strafe im Gefängnis infolge der entlassen werden. folat auf einen 2 in dem das Ehepaar um, beschrieben n handlung gegen malien „Rückkehr“ aber der „Züchte“ auftrat, fand recht heit der völk. Redakteur wurde gang der Reden: daß die Verhaftung das Generalstaatskom zustehen sei.

### Der ... er die über ...

Der ... er die über ...

Der ... er die über ...

Der ... er die über ...

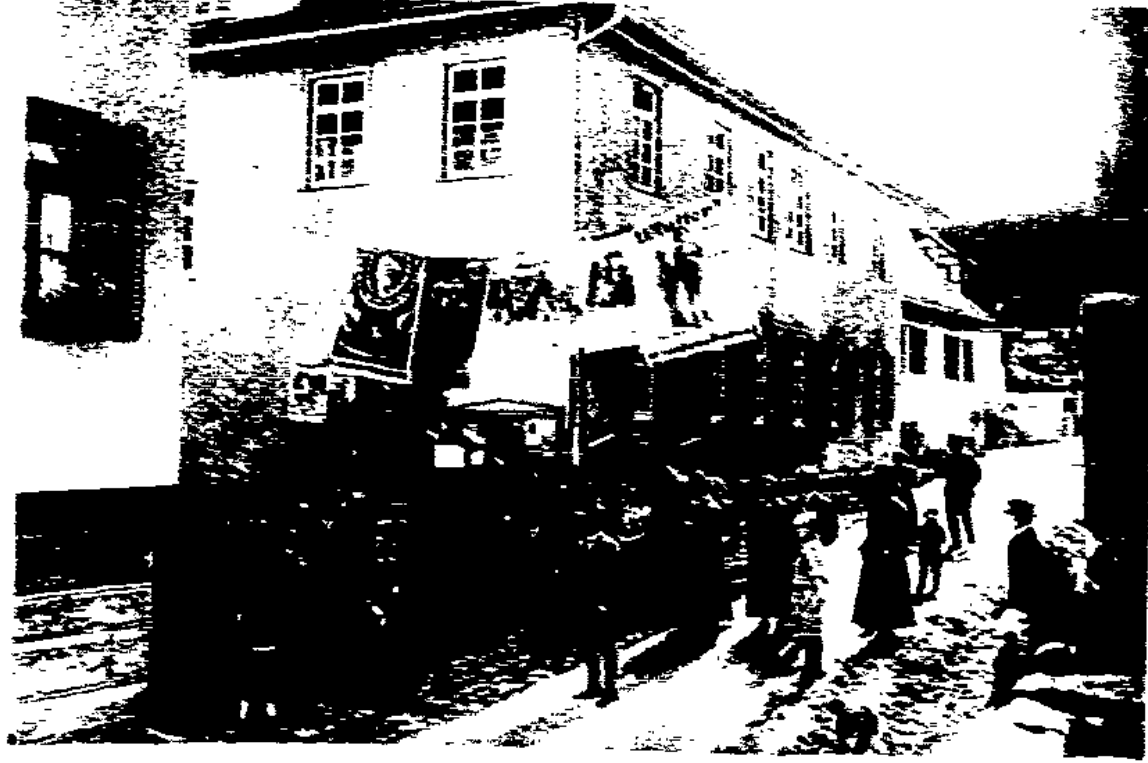
Der ... er die über ...

Der ... er die über ...

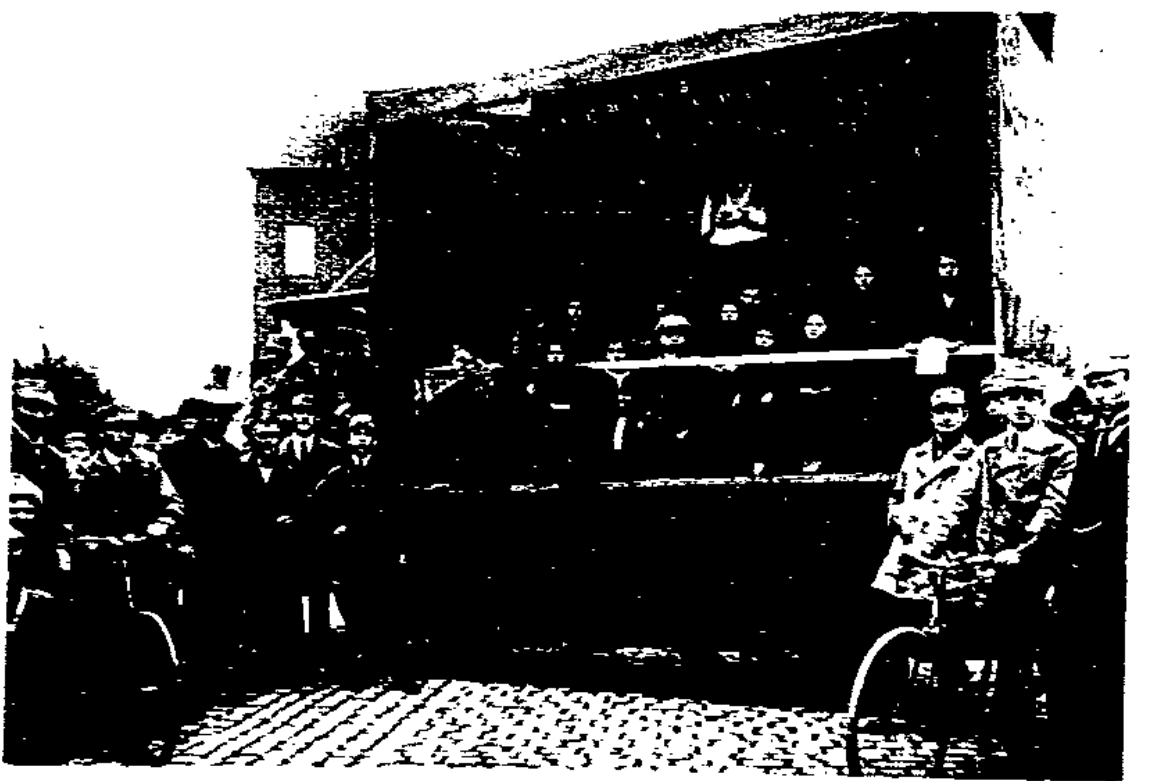
Der ... er die über ...

Der ... er die über ...

Der ... er die über ...



Sozialdemokratische Wahlpropaganda am Rathhaus Platz bei Stuttgart



Die Rotwohnung im Cassel. Wahlpropaganda der SPD in Cassel

fröhliches Kinderlachen. Die Frau blinnte auf und wachte sich einen Haartreuzer aus den Augen. Draußen im Grünen stand ein kleines Ding mit hübschen roten Beinen und bläulichen aufsteckenden ins Wasser, das weite Kreise zog. Dazu sagte es ein Ständchen auf und — patzig — schätzte das Ständchen in den wummelnden Bach. Die Kleine beugte sich vor. Ihre Hände öffneten sich und Händchen vergnügt gegeneinander. Jule Wendland wurde erschrocken. Bei der nächsten unvorsichtigen Bewegung konnte das Kind das abwärtsgehende Ufer hinabspringen. „Siehe gleich weg da, da!“ Sie drohte mit der Hand hinüber. Aber das Kind lächelte freundlich und deutete ins Wasser. „Da, da!“

Die Frau spähte über die Weite. Sie sah bereit und langsam dehnte. Sein Gesicht war darüber zu sehen. Da sagte Jule eilig über Kopf zusammen und ließ in den Bach hinunter. Gestohles Wasser wuschelte sie bis an die Nase. Aber sie kam glücklich hundert und hundert um herum und sah ein junges Uferland in die Höhe. Das Kind hatte ruhig zugegesehen, und als Jule die Lunte spannte und es lebend antrat, trippelte es jubelnd näher.

„Du Mädel —! Du wärst mir ja bald in e. Bach gesunken. Und da sag doch der große Fisch und sparte sein Maul auf. Der hätte aber auch die geschmeckt.“ Frau Wendland zog die Kleine sanft gegen ihre Brust. Ein lücheln, welches Gänsegeschrei durchdringt sie. „Ach, so ein Kind haben! Reizig und gesund mit weichen, gewaschenen Händchen. Sie lächle die Kleine. Ein selbiger Schauer durchströmte sie. Der Frau grüßte die erlöste Hand gegen das Herz. Wenn Gott gnädig war — wenn es doch dieses Kind ein gesundes Kind sein würde! O, wie gern würde sie alle Schmerzen ertragen. Und jetzt würde sie sich auch können. ...

Ein neues lücheln durchdringt sie warm. ...

„Hörst du, Jule?“ Die Frau sagte. „Du bist ein hübsches Kind, und du wirst ein hübsches Kind sein.“

„Ja, ja, ja, ja.“ Die Kleine sagte. „Ich werde ein hübsches Kind sein.“

„Du wirst ein hübsches Kind sein.“ Die Frau sagte. „Du wirst ein hübsches Kind sein.“

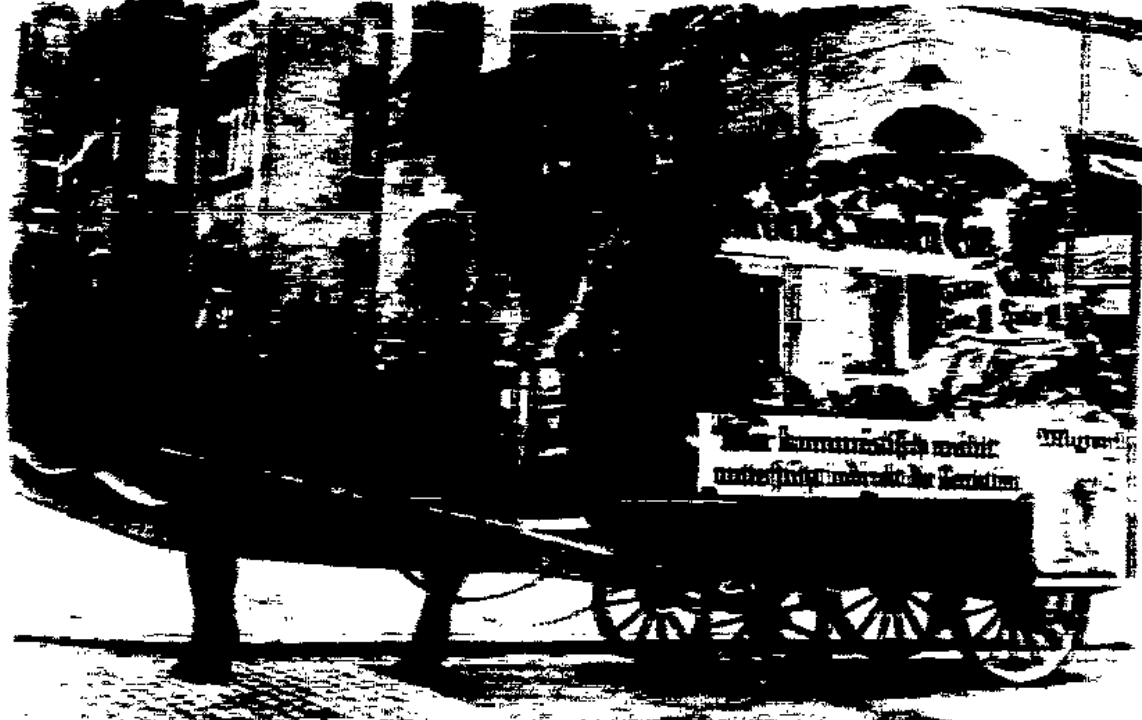
„Ja, ja, ja, ja.“ Die Kleine sagte. „Ich werde ein hübsches Kind sein.“



SPD-Propaganda: Am Wahltag in Cassel



Wahlpropaganda der SPD in Cassel (Niederschlesien)



Wahlpropaganda in Cassel



Festwagen als Wahlpropaganda in Cassel

fühlte die Frau, daß die Schmerzen von ihr abglitten. Sie öffnete langsam die Augen und blinzelte ins klare Morgenlicht, das die Kammer zu füllen begann. Dann suchte sie zaghaft den Blick ihres Mannes. „Ist's denn vorbei?“ tastete ängstlich ihre Stimme. Der Mann nickte. Jetzt sah sie, wie bleich er war, und mit müder Ergebung murmelte sie: „s is wohl wieder nichts —?“ Da beugte sich Wendland herab, und seine rauhe Stimme überschlug sich in den stammelnden Lauten unfaßbarer Freude.

„Ein Mädelchen haben wir, Weiß. Ein munteres Ding. Das bleibt uns — das muß uns bleiben!“ Und er griff mit zitternden Händen nach dem Tragebrettchen, das ihm die weiße Frau lächelnd reichte: „Au, sieh od —!“

Matt griffen die Hände der Mutter in die Höhe. Ein gejuntes, wohlgebildetes Kind lag in den vergilbten Kissen. Wortlos betastete Jule seine weichen Händchen, die winzigen Füße, das zarte Gesicht. Dann strich sie mit der Hand über die Augen und sah noch immer stumm auf ihren Mann. Wendland nickte ihr frohlockend zu:

„Ja, ja, 's is unser Kind! Du glaubst es wohl noch gar nich? Au Alte — geh doch — ich glaube gar, du weinst.“

Jule hatte die Hände über dem Bettchen gefaltet. Große Tränen siderten über ihre eingefallenen Wangen. „Ich bins ja gar nich wert.“ stammelte sie immer wieder. Als der Mann sie verständnislos anblickte, rang es sich schwer über ihre Lippen:

„Ich glaubte, 's is wieder umsonst. Und da — da — im Garten — hatte ich schlechte Gedanken und sag an, wie eine Berrüchte zu schufte. Wer weiß, was ich noch getan hätte — wenn nich das kleine Mädelchen plöglig vor mir gefanden hätte. Wie ein Engelen hat es mich angesehen, und als ich es ans Herz drückte, da — da waren alle argen Gedanken weg, und ich fing an, ein klein wenig zu hoffen. Und nun ist's gut gegangen! Kein wie ein Wunder ist's mit, Mann, daß ich so ein hübsches Kind habe. Und auch, daß du so freundlich auf mich blickst und mit zuhörst.“

In ihr schmales Gesicht war ein feines Rot gestiegen. Sie verbarg es in den Kissen. Aber ihre Hand tastete nach der des Mannes. Und über dem Kind hinweg fanden sich zwei harte Hände ...

### Danziger Nachrichten

#### Zeugenvernehmung im Untersuchungsamt.

Der Untersuchungsausschuss in Sachen der Jewelowskischen Anschuldigungen gegen Senatoren trat heute morgen 10 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Als erster Zeuge sollte der Hauptbeschuldigte Senator Kette vernommen werden. Vor Eintritt in die Vernehmung dieses Zeugen warf Abg. Gen. Dr. Kamnitzer die Frage auf, ob es richtig sei, diesen Zeugen eidlich zu vernehmen, da aus den Akten sich die Möglichkeit strafbarer Handlungen des zu Vernehmenden ergaben. Der Ausschuss einigte sich schließlich auf den Vorschlag des Vorsitzenden, die Frage der Vereidigung des Zeugen Kette erst nach seiner Vernehmung zur Entscheidung zu bringen.

Sehr selbstbewusst auf Verbeugungen nach allen Seiten hin betrat Kette den Saal. Er soll insbesondere über die

der Steuerverwaltung, b) Haushaltsplan der Post- und Telegraphenverwaltung, c) Haushaltsplan der Verwaltung des Innern, d) Haushaltsplan der Zollverwaltung, e) Haupthaushaltsplan, f) Feststellungsgesetz. 2. Erste Beratung eines Gesetzes betr. Herabminderung der Personalausgaben der Freien Stadt Danzig. 3. Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes. 4. Abänderung des Hypothekengesetzes. 5. Abänderung des Umfang- und Zinssteuer-Gesetzes. 6. Antrag auf Gewährung von Sonderzulagen an Empfänger von Renten nach den Reichsversicherungs-Gesetzen. 7. Die Abänderung des Gesetzes über die Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig. 8. Bericht über Prüfung der Akten des Senats über die Volksstammwahl 1923. 9. Bericht des Wirtschaftsausschusses über Einführung der Sommerzeit.

#### Wie gesäoben wurde.

##### Das Warenlager des Lazarettinspektors.

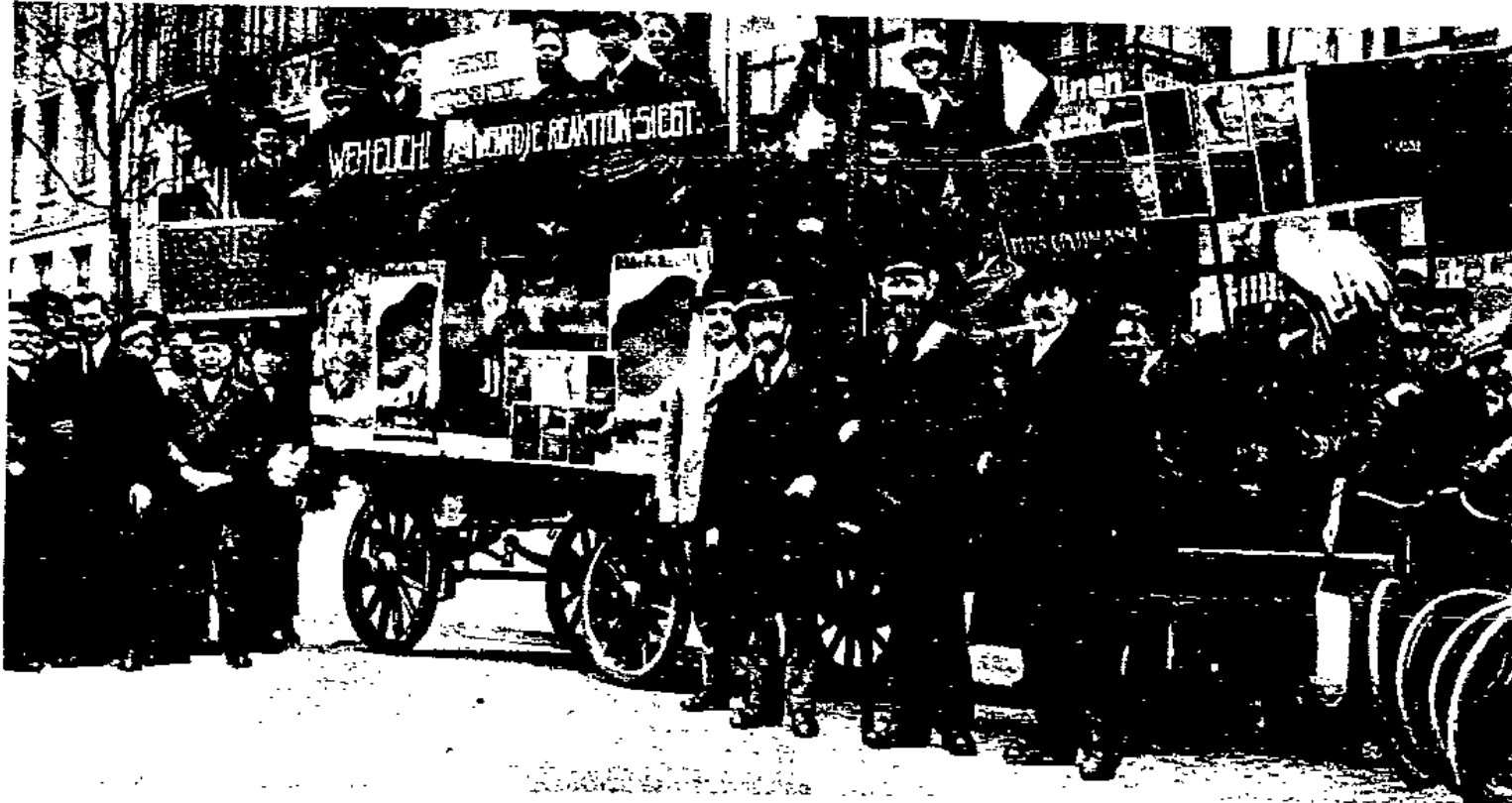
Eines der traurigsten Kapitel der Kriegszeit ist die Verschleuderung und Verschiebung der wertvollen Materialbestände bei Auflösung der verschiedenen Kriegsbehörden. In

#### Herabsetzung des Milchpreises?

Die bisherige Preispolitik des Milchhandels, die den Preis unbegreiflicherweise erheblich über den Friedensstand hinausgetrieben hatte, scheint jetzt vor einer Wendung zu stehen. Gestern abend fand eine Aussprache der Danziger Milchhändler statt, wozu der Großhändler Krieg aus Tiegenshof eingeladen hatte und die sich deutlich gegen die jetzige Preispolitik der Großhändler in Danzig richtete. Krieg bezeichnete die in Danzig geordneten Milchverkaufspreise für zu hoch. Die Schuld an den hohen Preisen trage nicht der Milchleinhandel, sondern sie liege in dem fehlerhaften Belieferungssystem. Um dieses System zu verbessern, schlug er vor, einen neuen Milchhandels-Verband auf genossenschaftlicher Grundlage zu bilden. Dieser Verband soll unmittelbar an den Kleinhandel zu Preisen liefern, die der jeweiligen Jahreszeit angepasst seien. Eine Kontrollstelle würde den Tagesbedarf von Fall zu Fall festzustellen haben, um danach die Belieferung einzurichten. In der Aussprache wurde dieser Vorschlag zustimmend aufgenommen und zur Gründung der neuen Vereinigung geschritten, die dem Anschein nach im Gegensatz zu dem bisher allein dominierenden und vom Danziger Milchhandel beherrschten Milchhändler-Verband vorstehend erklärt.

#### Die Leineweber in alten Zeiten

Zu den Leuten, die in früheren Jahrhunderten als „unehrlich“, als Leute von geringerem sozialen Wert galten, gehörten auch die Leineweber. Häufig wird angenommen, die Leineweber seien nur deshalb als „unehrlich“ angesehen worden, weil sie vielfach das Garnespinnst, das ihnen zum Weben übergeben worden war, nicht voll ausarbeiteten, sondern einen Teil für sich zurückbehielten. Diese Auffassung ist jedoch falsch. Der Grund, warum die Leineweber für „unehrlich“, für sozial minderwertig galten, ist in anderen Ursachen zu suchen. Während die anderen Handwerke meistens in den Städten betrieben wurden, gab es in der Weberei auch noch auf dem platten Lande viele Berufsangehörige. Diese ländlichen Weber konnten sich nie die Stellung eringen, die die Handwerker in den Städten einnahmen. Die Handwerker in den Städten sahen auf die Weber auf dem Lande mit Mißachtung herab, und aus diesem Verhalten der anderen Handwerker, der Schuhmacher, Schneider, Tischler, Schmiede, Steinmetzen usw., das vielleicht zunächst nur eine gesellschaftliche Boykottierung war, wurde dann eine soziale Achtung — die Leineweber waren „unehrlich“ geworden. Wie diese nicht in den Rat der Stadt gewählt werden konnten oder ein städtisches Ehrenamt übernehmen durften, so konnten auch ihre Kinder keinem Handwerk zugeführt werden, bei dem „ehrliche“ Geburt erste Voraussetzung war.



Ein Wahlplakatwagen der DDP. in Hamburg. Unsere Parteigenossen ließen am Morgen des 4. Mai große mit Wählern und Wahlplakaten bedeckte Wagen durch die Stadt fahren, die allgemeines Aufsehen erregten. Das obige Bild zeigt einen solchen Wagen im Stadtteil Rotenburgsort.



Sozialistische Arbeiterjugend der Ortsgruppe Bielefeld (Nord) bei der Maifeier



Das Plakat im Wahlkampf. Ein mit Wahlplakaten beladetes Gasthaus in Bergedorf



Louise Dehmel, die 24jährige Mutter Richard Dehmels, leidet vom Wahltag in Bad Jämsberg heim

Es gab Städte, in denen die Leineweber so verachtet waren, daß ihnen die Pflicht auferlegt werden konnte, bei der unwürdigsten Arbeit, die es im Mittelalter gab, beim Aufbau des Galgens Hilfe zu leisten. Entsprechend den rohen Sitten im Mittelalter wurden die Leineweber von den „ehrlichen“ Arbeitern viel verpöbelt und verhöhnt, weil die Leineweber wohl meistens zu den Leuten gehörten, die nur ein geringes Einkommen hatten, hieß es: „Die Leineweber nehmen keinen Lehrlingen an, der nicht sechs Wochen lang hungern kann.“ Wie andere Handwerker sich im Gesang übten, so taten dies auch die Leineweber, und sie werden gewiß nicht schlechter gesungen haben, als die anderen Handwerker. Trotzdem hieß es von ihrem Gesang: „Die

Leineweber machen eine saubere Musik, als führen 20 Müllwagen über die Brüd.“ Am häufigsten wurden Spottlieder gesungen, die Anspielungen machten auf die Unrechtfertigkeit der Leineweber. In einem solchen Spottlied hieß es: „Die Leineweber bilden eine eheliche Junft, unterm Galgen ist ihre Zusammenkunft.“ Ein anderes Spottlied begann: „Der Leineweber schlachtet alle Jahr zwei Schwein“, das eine ist gestohlen, das andere nicht sein.“ Vereinzelt trat aber auch diese Verachtung der Leineweber nicht hervor. So war z. B. die Korporation der Leineweber in Hamburg sehr angesehen. Dort hatten die Leineweber das volle Bürgerrecht, und sie wurden auch zur militärischen Verteidigung des Stadtgebietes herangezogen. Erst im 18. Jahrhundert wurden die Leineweber, wie einige andere Berufe, durch besondere Reichsordnungen für „ehrlich“ erklärt. In den meisten Gegenden Deutschlands blieb aber diese „Ehrlichklärung“ der Leineweber nur auf dem Papier stehen, denn noch lange Zeit weigerten sich die Zünfte, die Leineweber als gleichberechtigt anzuerkennen. Auch heute noch sind manche diesbezügliche Vorurteile nicht gefallen. a m



Wahlplakate der DDP. Hamburg auf dem Rundbogen der Brücke unter Lebensgefahr angebracht



Maifeier in Hamburg Distrikt St. Pauli-Süd

Stadtbürgerschaft damit verliert die meiste ein ruhiges flege, was in An- zu bedauern ist.

Der Arbeiter Jos auf dem Heimweg Vater in Streit ber den Kopf er- Nicht nur die s K. war schwer

int eine Bodena- Umweifen zu freis- den Weg über n Hausbewohnern und dann Woh- versucht. In den er noch rechtzeitig h vor Einbrüchen se jedes einzelnen elheit zu schließen.

Volksstag ist fol- Die Dampfahre uhung der Fähre Siervon werden etreffen, die ge- zugehen. Für der : arbeitenden Be-

hof kürzte der i der Arbeit von auch. — Auf der re alte Arbeiter Anfall. Er war schäftig, als diese rechten Arm und

Deutschland haben es gegen die von ungsneuregelung daß die Aufbesse- der Befolungs- t, denjenigen der a 17 Prozent ge- suchten die Fra- genommenen Re- gelung zu leben- rung der Lebens-

mai 1924.

Anton Pienkoffe. 7. 4 M.; Frau M.; Tochter des Kaufmann Walterenzen, 30 J. 2 M.; beiterin Johanna; eften Wladislaws Friedrich Lavric,

aae von 11 1/2 bis 11 1/2.

icht trinkt.

mai 1924.

..	+ 2,24	+ 2,17
..	+ 1,72	+ 1,63
..	+ 1,66	+ 1,55
..	+ 1,88	+ 1,65
..	+ 2,10	+ 2,10
..	+ 2,28	+ 2,34

..	+ 6,68	+
..	+ 4,62	+
..	+ 2,00	+



# Danziger Nachrichten

## Zeugenvernehmung im Untersuchungsausschuß.

Der Untersuchungsausschuß in Sachen der Jewelowskischen Anschuldigungen gegen Senatoren trat heute morgen 10 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Als erster Zeuge sollte der Hauptbeschuldigte Senator Kette vernommen werden. Vor Eintritt in die Vernehmung dieses Zeugen warf Abg. Gen. Dr. Kamuker die Frage auf, ob es richtig sei, diesen Zeugen eidlich zu vernehmen, da aus den Akten sich die Möglichkeit strafbarer Handlungen des zu Vernehmenden ergaben. Der Ausschuß einigte sich schließlich auf den Vorschlag des Vorsitzenden, die Frage der Vernehmung des Zeugen Kette erst nach seiner Vernehmung zur Entscheidung zu bringen.

Sehr selbstbewußt mit Verbeugungen nach allen Seiten hin betrat Kette den Saal. Er soll insbesondere über die

der Steuerverwaltung, b) Haushaltplan der Post- und Telegraphenverwaltung, c) Haushaltplan der Verwaltung des Innern, d) Haushaltplan der Zollverwaltung, e) Haupt-Haushaltplan, f) Festsetzungsgesetz. 2. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betr. Herabminderung der Personalausgaben der freien Stadt Danzig. 3. Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes. 4. Abänderung des Hypothekendarlehensgesetzes. 5. Abänderung des Umsatz- und Luxussteuergesetzes. 6. Antrag auf Gewährung von Sonderzulagen an Empfänger von Renten nach den Reichsversicherungsgeetzen. 7. Die Abänderung des Gesetzes über die Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig. 8. Bericht über Prüfung der Akten des Senats über die Volkstagswahl 1923. 9. Bericht des Wirtschaftsausschusses über Einführung der Sommerzeit.

## Wie geschoben wurde.

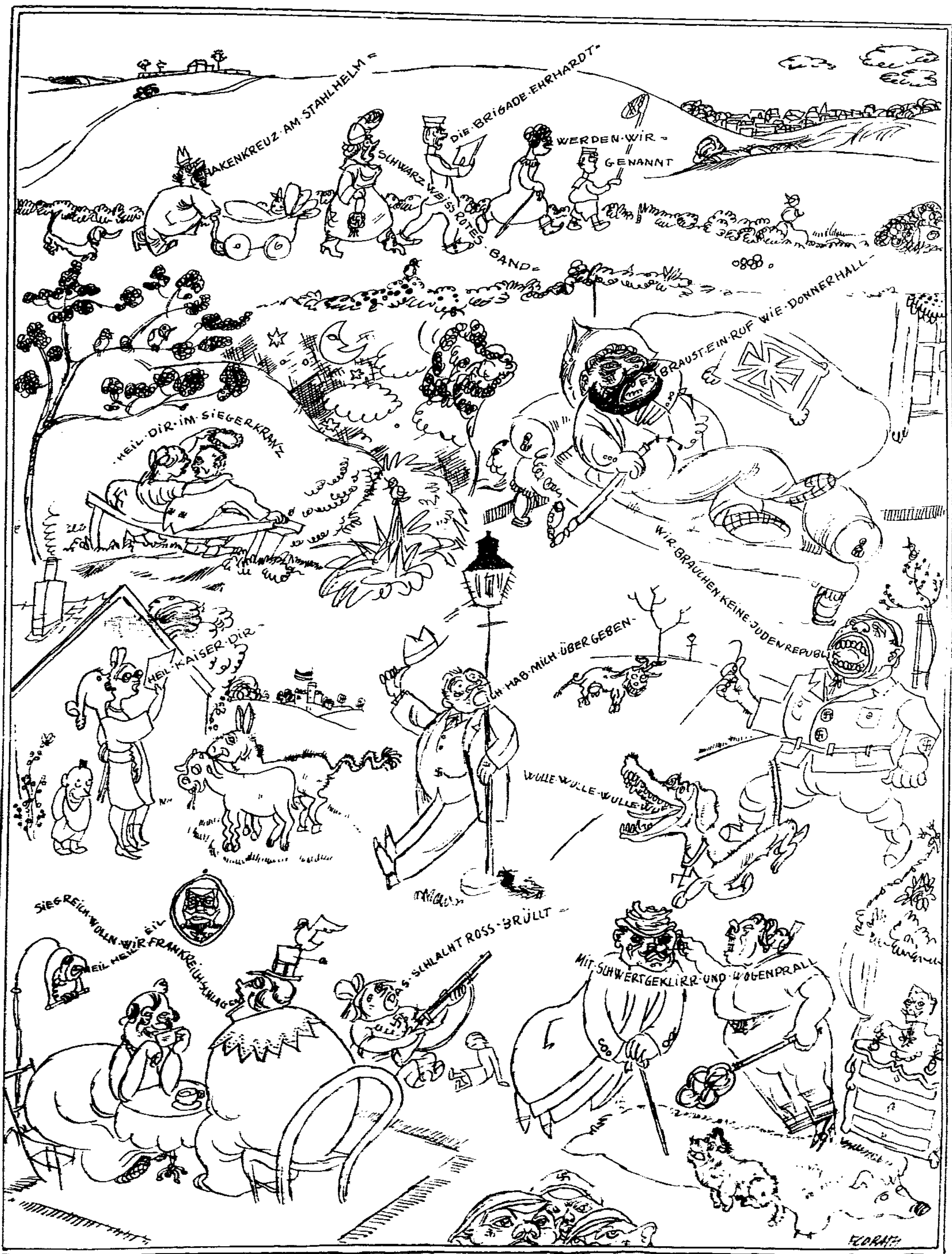
### Das Warenlager des Zigarettenpektors.

Eines der traurigsten Kapitel der Kriegszeit ist die Verschleuderung und Verschiebung der wertvollen Materialbestände bei Auflösung der verschiedenen Kriegsbehörden. Im

## Herabsetzung des Milchpreises?

Die bisherige Preispolitik des Milchhandels, die den Preis unbegreiflicherweise erheblich über den Friedensstand hinausgetrieben hatte, scheint jetzt vor einer Wendung zu stehen. Gestern abend fand eine Aussprache der Danziger Milchhändler statt, wozu der Großhändler Krieg aus Liegenhof eingeladen hatte und die sich deutlich gegen die jetzige Preispolitik der Großhändler in Danzig richtete. Krieg bezeichnete die in Danzig geforderten Milchverkaufspreise für zu hoch. Die Schuld an den hohen Preisen trage nicht der Milchleinhandel, sondern sie liege in dem fehlerhaften Belieferungssystem. Um dieses System zu verbessern, schlug er vor, einen neuen Milchhandels-Verband auf genossenschaftlicher Grundlage zu bilden. Dieser Verband soll unmittelbar an den Kleinhandel zu Preisen liefern, die der jeweiligen Jahreszeit angepaßt seien. Eine Kontrollstelle würde den Tagesbedarf von Fall zu Fall festzustellen haben, um danach die Belieferung einzurichten. In der Aussprache wurde dieser Vorschlag zustimmend aufgenommen und zur Gründung der neuen Vereinigung geschritten, die dem Anschein nach im Gegensatz zu dem bisher allein dominierenden und vom neinnützigen Milchhändler der Danziger Milchmarkt vorstehend erklärt.

# Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat . . . / Deutsch-völkische Nachwahl-Idylle



: Stadtbürgerschaft damit verliert die meiste einträgliche Pflege, was in An- z zu bedauern ist.  
Der Arbeiter Jo- auf dem Heimweg Vater in Streit über den Kopf er- nicht nur die es 3. war schwer

eint eine Boden- Unwesen zu treiben den Weg über en Hausbewohnern t und dann Woh- t versucht. In den her noch rechtzeitig vor Einbrüchen se jedes einzelnen feldheit zu schließen.

Volkstag ist sol- Die Dampfzähre nahrung der Fährre Hieron werden betroffen, die ge- hzugehen. Ist der r arbeitenden Be-

hoffen stürzte der si der Arbeit von bruch. — Auf der ihre alte Arbeiter Unfalls. Er war schäftig, als diese rechten Arm und

Deutschland haben jess gegen die von ldungsneuregelung daß die Anbisse- der Befolbungs- nt, denjenigen der in 17 Prozent ge- erlichten die Prak- rgenommenen Re- eaelung zu leben- ierung der Lebens-

Mai 1924.  
Anton Piendke. 1 1/2 M.; Frau M.; Tochter des Kaufmann Walter anzen. 30 R. 2 M.; rbeiterin Johanne- teten Wladislaus Friedrich Lawried.

Tag von 11 1/2 bis öffnet.

**nicht trinkt.**  
1924

Mai 1924.

..	+ 2,24	+ 2,17
je	+ 1,72	+ 1,43
..	+ 1,66	+ 1,55
..	+ 1,83	+ 1,65
..	+ 2,10	+ 2,10
l	+ 2,28	+ 2,34

D. . + 6,68 +  
J. p. + 4,62 +  
K. . + 2,00 +

... den von deutschen Demokraten und den französischen Nationalisten geben konnte, ebensowenig wird es einen Frieden zwischen der französischen Demokratie und den deutschen Nationalisten geben. Wer das nicht als eine Selbstverständlichkeit empfindet, der hat eben das ABC des deutsch-französischen Problems nicht begriffen.

Der Friede mit Frankreich ist möglich, das französische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit wünscht ihn und hat es am 11. Mai bemessen.

Aber der Friede ist nur möglich zwischen den Demokratien beider Länder. Die französische Demokratie würde es einfach nicht verstehen, wenn die von ihr gebildete Regierung einer reaktionären, einer nicht einwandfreien republikanischen Reichsregierung Zugeständnisse machen würde, die bisher der deutschen Linkregierung verweigert worden sind.

Einer der Hauptgründe, weshalb das französische Volk seinen Nationalen Blod niedergeworfen hat, ist der, daß es ihm um die deutsche Demokratie geht, die deutsche Reaktion großgigantisch zu haben. Die französischen Linksparteien denken infolgedessen nicht daran, einer Rechtsregierung Konzessionen zu machen, die sich gemissermaßen als Prämien für sie auswirken würden. Der Frieden ist „zum Greifen nahe“; aber nicht jeder in Deutschland kann ihn stiften. Denn die Verhältnisse können nur amischloslossen werden, endlich die große Bourgeoisie und die französischen linken Trümmer deutschen Kern-Erforscherbauern

ten und das Verhältnis dieser Demokratie zu dem nachrevolutionären Frankreich oder vielmehr das sehr konsequente Verhalten des französischen Volkes zur „angestammten“ Herrscherfamilie, das bis heute dauert, ein wenig studierten. Vielleicht bekämen sie dann einen kleinen Begriff davon, was Republik eigentlich besagt. Die deutsche Republik hat es bisher an dem nötigen Anschauungsunterricht fehlen lassen.

Auch die englische Geschichte ist wenig uninteressant für Chronisten und Behörden. Man könnte solche Vorlesungen mit Stilkunde verbinden. Wie wäre es z. B. mit dem Tower-Gebäude? Und sollten sich die Herrschaften vielleicht mehr um heutige Geschichte bemühen wollen, so wäre doch sicherlich der „Handlanger“ der Hohenzollern, der Herr von Bismarck, ein interessantes Studien-Objekt. Der hatte nämlich die Art, mit Heren und verflochtenen Königen umzugehen, hervorzugehen in sehr lausigen Kapiteln über das hannoversche Königshaus ist sehr lehrreich.

All das und noch vieles andere bietet jedenfalls die Möglichkeit zu einer Lebensbeschäftigung. Man kann daneben noch ruhig seinen Kohl bauen, ohne daß man deshalb nötig hätte, denselben Artikel auch zu verzapfen. Die Literaturgeschichte, etwa die Interrelation des „Haus“, wenigstens bestimmter Stellen, gibt Anweisung zu einem gesunden Leben, das wir dem neuen Studenten in seinem und unserer Interesse wünschen möchten. Sollte er sich

Aber es gibt keine Schankstätten mehr, und im ganzen hat das Verbot so feste Wurzeln gefaßt, daß die Geaner von Monat zu Monat mehr verstümmen. In der Presse der Gasenstädte, wo mit einer noch nicht assimilierten Einwandererbevölkerung zu rechnen ist, wagen sie sich noch hervor; die Zeitungen im Osten berichten ständig über die Schladten der Polizei mit den Schmugglern — aber im übrigen Land nimmt man das Verbot als Tatsache hin. Man geht zu Banketten, man lebt in Hotels und Klubs; man erfährt die Zeitungen im Osten berichten ständig über die Schladten der Polizei mit den Schmugglern — aber im übrigen Land nimmt man das Verbot als Tatsache hin. Man geht zu Banketten, man lebt in Hotels und Klubs; man erfährt die Zeitungen im Osten berichten ständig über die Schladten der Polizei mit den Schmugglern — aber im übrigen Land nimmt man das Verbot als Tatsache hin. Man geht zu Banketten, man lebt in Hotels und Klubs; man erfährt die Zeitungen im Osten berichten ständig über die Schladten der Polizei mit den Schmugglern — aber im übrigen Land nimmt man das Verbot als Tatsache hin.

Natürlich gibt es auch Leute, die erst trinken, seit es verboten ist; die das „smart“ finden. Es kommt sogar vor, daß bei einer Damengesellschaft vor dem Essen ein Cocktail gereicht wird. Aber die Kreise, die sich das wirtschaftlich leisten wollen, sind doch sehr beschränkt, und niemand zweifelt daran, daß schon die heranwachsende Generation

## Die verhexte Stadt

Eine heitere Spießbürgergeschichte von Karl Etlinger. Copyright 1923 by Georg Müller Verlag N. O. München.

Kurze Inhaltsangabe der bisher erschienenen Abschnitte: Der kleine Hauptlehrer Breitenort soll „Weltkorymb“ werden. Sogar ein indischer Maharadscha kommt. Aber auch Eduard Bohnkraut, der lange in Amerika gewesen, sucht die Heimat aus, um sein Erbe anzutreten. Der Rechtsanwalt, der ihm die Mitteilung von der Erbschaft gemacht, ist nicht zujubeln, ebenso wenig das Haus, das er pachtet haben soll. Bohnkraut übergibt die Angelegenheit der Kriminalpolizei. Diese sieht sich einem Rätsel gegenüber. Die seltsamen Bemerkungen häufen sich. Die Polizei wird tüchtig an die Nase herausgeführt.

„Ausgeschlossen“ seien Diebstähle überhaupt nirgends.

Ob jemand Herrn von Bartenberg habe abreisen sehen?

Sie sei doch nicht zur Ueberwachung ihrer Gäste da. Er habe sich einen Dienstmann genommen und sein Gepäck an die Bahn bringen lassen. Das machten fast alle Fremden so.

Ob Herr von Bartenberg viel Gepäck gehabt habe?

Nur eine Handtasche und einen großen Lederkoffer. Er habe einige Bücher und Familienbilder bei sich, darunter ein schönes Frauenporträt in Del, das er stets über den Schreibtisch gehängt habe.

Was das für Bücher gewesen seien?

Detektivromane, aber auch geschichtliche Memoiren.

Was das Frauenbild vorgestellt habe?

Wahrscheinlich seine Mutter.

Warum nur wahrscheinlich? Sei es ihm denn nicht ähnlich gewesen?

Das habe sie nicht finden können.

Es sei merkwürdig, daß sie einen so alten Gast des Hauses nie gefragt habe, wen das Bild eigentlich vorstelle? Das sei gar nicht merkwürdig, und sie verbat sich diesen Ton. Sie sei eine unbescholtene Steuerzahlerin und Offiziers-tochter.

Sie habe sich überhaupt nichts zu verbitten, sondern die vorgelegten Fragen zu beantworten und im übrigen den Mund zu halten! Verstanden? — Ob auf dem Lederkoffer vielleicht irgend ein Zettel von auswärtigen Hotels oder Gepäckstellen geklebt hätte?

Darauf habe sie nicht geachtet.

Ob der angebliche Schriftsteller jemals aus jenem Bartenberg etwas vorgelesen habe?

Er sei öfters aus der Gesellschaft dazu aufgefordert worden; aber er habe geantwortet, etwas lese er gar nicht, und sei noch immer unangekommen.

Ob Herr von Bartenberg den Hund Max schon immer mitgebracht habe?

Jawohl. Es sei ein reizendes Tierchen. Es konnte hübsch gehen, hübsch stehen und hübsch mit spielen. Bohnkraut sei es kein Hund, sondern eine Hundin.

Max sei aber doch ein männlicher Name?

Das sei ihr gleichgültig, sie habe wichtigeren Sorgen.

Ob Herr von Bartenberg eine Dürste hinterlassen habe?

Nein.

Ob er öfters Besuche empfangen habe?

Nur sehr selten.

Auch Damenbesuche?

Sie habe schon einmal bemerkt, daß dort hinter ein erschüttertes Haus sei. Sie werde sich über diese Art des Verkehrs beim Polizeiprezeptarien beschweren.

Das könne er gerne sehen. Es sei noch nicht weiter vermietet. — Dank der Kunst einer hohen Polizei, die Fremden aus Breitenort wegzuweheln.

Sie möge gefälligst solche Bemerkungen unterlassen, sonst werde sie ihn von einer anderen Seite kennenlernen!

Sie ließe sich den Mund nicht verbieten und fürchte sich vor keinem Affessor der Welt. Ansdmungen imponiere ihr gar nicht! — Hier sei das Zimmer.

Weder Funke noch seine Beamten fanden das geringste Auffällige darin. Unter lebhaftem Protest der Pensionsinhaberin wurde das Zimmer verriegelt, um es tags darauf durch einen Spezialbeamten nach Fingerabdrücken durchsuchen zu lassen.

seine Schriftzüge ebenso virtuos zu verstellen weiß wie seine Stimme.

Daß er ehemaliger Artist ist, steht für mich fest. Ebenso fest steht aber auch, daß er den gebildeten Kreisen entstammen muß. Sein Rechtsanwalts-Briefwechsel mit Bohnkraut ist tadellos, — ein ungebildeter Mensch hätte diese Fälschungen niemals auf die Dauer so überzeugend durchführen können; das Anwaltsdeutsch ist geradezu überwältigend naturecht.

Ebenso spricht für einen höheren Bildungsgrad, daß er sich in dem vornehmen Fremdenheim wiederholt in besten Kreisen zu bewegen verstand, ohne je aus der Rolle des wohlgezogenen Mannes zu fallen.

Schließlich bewiesen auch seine Äußerungen am Telefon und vor der Zelle jene glatte ironische Ausdrucksgewandtheit, die nur in der besseren Gesellschaft heimisch ist.

Wie kam so ein Mensch auf die Bahn des Verbrechens? Und weshalb tut er sich mit ganz gewöhnlichen Taschendieben zusammen?

Ob nicht doch ein Weib dahinter steckt? Vielleicht das Urbild des Frauenporträts, das er mit sich führt? — Diese Vermutung hat jedenfalls einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich!

Wo mag die Bande nur ihren Raub versteckt haben? Das Abbuchungsmaterial der Villa Sonnenschein wurde durch den blonden Herrn an die hiesige Firma Münzer u. Co. verkauft; aber wo sind die Möbel hingekommen? Wohin die neuen Beutestücke, die Mäntel, Hüte, Schirme, Stöcke, Gummistiefel, Schals? Wohin die Briefschaften, Halsketten, Ohringe, Uhren, Armbänder, Krawattennadeln, Zigarrenetuis, Geldbörsen, Ringe?

Es ist zum Auf-die-Bäume-Klettern! Affessor Funke drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, der sich auf der Schreibtischplatte befand. Ein Amtsdienner trat ein.

„Lassen Sie den Mann aus der Zelle 20 vorführen! Und ein Protokollant soll anschwören mit dem Alt Meier III.“

„Sofort, Herr Affessor.“

Benige Minuten später sah an dem an der Seitenwand stehenden Schreibtisch der Protokollführer Franz Gerstle vor dem bereits munter ansschwellenden Alt Meier III. und nach einigen Minuten brachte ein stämmiger Schutzmann den Häufling aus Zelle 20.

„Ich möchte wissen, wann ich endlich rausgelassen werde!“ sagte der Gefangene.

„Das dürfte voraussichtlich noch ziemlich lange dauern!“ erklärte Funke kurz und abgehackt. Er hatte sich für diese dienstlichen Angelegenheiten diesen scharfen, schneidigen Ton angewöhnt, den er für wirkungsvoll hielt. Jedenfalls wird Ihre hartnäckige Verstoßtheit kaum zur Abtötung dieses hiesigen unfreiwilligen Aufenthaltes beitragen!“

Der Borgeführte war ein Mann in den vierziger Jahren, färglich, aber nicht ausgeprochen zerlappt gekleidet. Sein Gesicht mußte von Tagen des Hungers, der Not zu erzählen, doch fehlte das Rainzeichen des Lasters. Ein Menschenkenner würde in seinen Mundwinkeln das bittere Lächeln jenes Galgenhumors entdeckt haben, der sich mit den leiblichen Räten eines armseiligen Lebens abgefunden hat, und der mit resignierter Ironie die Ungerechtigkeiten einer Weltordnung über sich ergehen läßt, an der er sich unschuldig weiß.

Der Mann gab keine Antworten und stellte seine Fragen mit drollig-spöttischer Pösigkeit, die sagen zu wollen schien: „Nacht, was ihr wollt, es kann mir im Gefängnis auch nicht viel schlechter gehen als in der Freiheit!“

Zugleich schien ihn die Keugier zu belustigen: „Ich bin gespannt, wie die Geschichte ausgeht?“

Wenn er der gesuchten Verbrecherbande angehörte, so konnte er jedenfalls nur ein ganz untergeordnetes Mitglied sein. Immerhin mochte er manches wissen, was zu erfahren für die Polizei von Wichtigkeit war.

Aber der Herr verriet ja nichts. „Ich hab gefragt, wie lang ich noch hierinsitzen soll? Zwei Tage brumm ich jetzt schon!“

„Und ich habe Ihnen gesagt, daß Sie noch viel länger brummen werden, wenn Sie sich nicht endlich entschließen, ein offenes Geständnis abzugeben! Wir haben Zeit, mein Lieber!“



Das Lehrer Naturfreundehaus am Gaisberg im waldreichen Schwabwald am Gaisbergsteig

Die Diensthoten wurden einzeln vernommen. Auch sie wußten nichts Besonderes, außer daß Bartenberg ein entzückender Mensch sei. Das Zimmermädchen berichtete, er habe sie einmal in die Wange geküßt und geküßt.

Was sie dazu gesagt habe?

Nichts. Das läme öfters vor.

Wie zu erwarten war, ließ aus Hamburg auf telegraphische Anfrage die Antwort ein: Schriftsteller von Bartenberg hierorts unbekannt.

Der Dienstmann, der das Gepäck zum Bahnhof gebracht hatte, hatte sich trotz öffentlicher Aufforderung und Aussetzung einer Belohnung nicht gemeldet. Wahrscheinlich war es gar kein echter Dienstmann, sondern ein verdienstlicher Gehilfe des Verbrechers gewesen.

Bartenberg selbst hatte sich nach seinem Schreden aus dem Fremdenheim Santos in Breitenort nicht wieder politisch gemeldet. Vielleicht war er tatsächlich abgereist?

„Was ist das für ein sonderbarer Mensch?“ grübelte Funke, dem Kopf in der Hand stützend. „Nach dem Zerstreuungszusammengängen gegen das Dienstmädchen scheint mir der Beweis erbracht, daß er männlichen Geschlechts ist. Entweder also haben sich die Schreibhandwerkzeuge gewöhnt, was ich ihnen ohne weiteres gestatte, oder aber Meier III ist nur eines der Werkzeuge in der Hand einer überaus raffinierten Mordsubstante, von der wir überhaupt noch keine Spur haben. Dann hätte mich also gar nicht der Verdacht-Rechtsanwalt, sondern diese Aufwärterin der Bande in die verhängnisvolle Telefonzelle eingekerkert; denn das Verstecken eines doch die bekannte Handschrift auf. Oder aber es war doch Meier III. und das Verstecken war schon zu Hause vorkommt!“

Aber das Seltsamste konnte doch gar nicht wissen, daß ich telephonieren würde!“

Es wäre möglichkeiten, so viele Ahrens! Das Entschleichen scheint mir noch immer die Annahme, daß Meier III das Haupt der Bande ist, und daß er sich aus lauter Verzweiflung eine Damenhandschrift angewöhnt hat oder daß er

3 Monate fi  
Am Herbst 1  
bekanntes  
Wesinghais un  
Monaten 6  
Brocke bei ei  
wirdigen Arie-  
Wache und spä  
worlet halte.  
Verurteilung  
Mann in E  
Generalstaatsk  
da das Ehenaa  
urteilte verzich  
hät nicht unal  
Strafe im Wei  
würde infolge  
entlassen werde  
folgt auf einen  
in dem das E  
nim. beidrieh  
handlung gene  
malinen. Köfki  
geher der „Sü  
wirat, laud je  
heit der vi  
Redaktieur war  
gang der Arne.  
daß die Verhan  
das Generalsta.  
anföhren sei.

Der innat 5  
aus, aber es is  
gen, daß ihm d  
nicht zu vielen  
chen kein Ehen  
Sana er je  
sein ihm Vor  
fien empfehen.  
allgemein hifse  
kranz in über  
daß sich auch si

Der innat 5  
aus, aber es is  
gen, daß ihm d  
nicht zu vielen  
chen kein Ehen  
Sana er je  
sein ihm Vor  
fien empfehen.  
allgemein hifse  
kranz in über  
daß sich auch si

Das Kisten  
bei idmähren  
der Nöhe von  
geteilt belästet

Das Kisten  
bei idmähren  
der Nöhe von  
geteilt belästet



Danziger Nachrichten

Zeugenvernehmung im Untersuchungsanschuß.

Der Untersuchungsanschuß in Sachen der Fesselwä- schen Anschuldigungen gegen Senatoren trat heute morgen 10 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung zusammen.

Sehr selbstbewußt mit Verbeugungen nach allen Seiten...

der Steuerverwaltung, b) Haushaltsplan der Post- und Telegraphenverwaltung, c) Haushaltsplan der Verwaltung des Innern, d) Haushaltsplan der Zollverwaltung, e) Haupt-

Wie geschoben wurde.

Das Warenlager des Lazarettinspektors.

Eines der traurigsten Kapitel der Kriegszeit ist die Ver-

Herabsetzung des Milchpreises?

Die bisherige Preispolitik des Milchhandels, die den Preis unbegreiflicherweise erheblich über den Friedensstand hinausgetrieben hatte, scheint jetzt vor einer Wendung zu stehen.

„Ich auch. Ich veräum nir draußen.“ „Wir können Ihnen aber den Aufenthalt hier etwas unbehaglicher gestalten, indem wir Ihnen die Verpflegung beschneiden.“

„Buddings habe ich sowieso keine gekriegt.“ „Andererseits können Sie sich einen schönen Brocken Geld verdienen. Ich kann bis zu fünf-

„Geld allein macht mich nicht glücklich, Herr Affessor. Und ich will die Polizei nicht berauben.“

„Mit anderen Worten: Sie bleiben genau so halsstarrig wie gestern und vorgestern?“

„Unserer hat auch seine Umarmungsheimliche, Herr Affessor!“

„Sie haben hier gar nichts zu grinsen, Gerstle!“ ereiferte sich Funke. „Das verbitte ich mir.“

„Ich stehe hier im Namen des Gesetzes.“ „Gut für Sie, wenn Sie das einsehen, ehe Sie die ganze Schärfe des Gesetzes kennenlernen!“

„Wo, Herr Affessor! Ich krieg meine drei Wochen, verbüßt durch die Untersuchungsanstalt, und dann: Adschö, alte Hütte!“

„Wenn Sie sich nur da nicht täuschen! — Kennen Sie den Rechtsanwalt Meier III?“

„Is das ein guter Verteidiger? Können Sie 'n empfehlen? Nein, den kenn ich nicht. Ich hab noch nie was mit dem Gericht zu tun gehabt.“

„Lügen Sie nicht so frech! Sie sind doch schon dreimal vorbestraft. Sie wissen doch, warum?“

„Weil sie mich erwischt haben.“ „Beim Betteln. Schämen Sie sich nicht?“

„Doch — vor meinen Kollegen, daß ich nicht schneller laufen konnte.“

„Ehrgefühl haben Sie keines?“ „Ehrgefühl is was für Rothschilds.“

„Diesmal haben Sie gestohlen?“ „Gestohlen nicht, bloß geklaut.“

„Geben Sie keine so unerschämten Antworten, sonst lasse ich Sie abführen!“

„Können Sie machen, Herr Affessor! Ich hab Sie nicht um die Unterredung gebeten.“

Der Affessor wurde von Frage zu Frage erregter. Was sollte man mit dem Burschen anfangen? Weder Drohungen noch Verlockungen machten Eindruck.

„Das mittelalterliche System des Follerns hatte doch entschieden seine Vorzüge!“ dachte Funke. „Sie geben aber zu, den Hund gestohlen zu haben?“

„Muß ich wohl, Herr Affessor. Aber ich bitte um mildernde Umstände: es war nur 'n ganz kleiner.“

„Ein Forstterrier. Das wissen wir. Der Hund gehörte der Privatiers Bergmann. Warum haben Sie gerade diesen Hund gestohlen?“

„Weil kein anderer da war.“ „Und warum stehlen Sie überhaupt Hunde?“

„Ich bin ein Tierfreund, Herr Affessor.“ „Jetzt lügen Sie schon wieder, frecher Mensch!“

„Selbstverständlich tu ich das. Haben Sie's anders erwartet?“ „Sie haben den Hund im Auftrage eines Herrn gestohlen!“

„Mit einem blonden Schnurrbart!“ „Ach nein, Herr Affessor, Schnurrbart hat er keinen gehabt.“

„Sondern?“ „Ich dachte, das wissen Sie, Herr Affessor?“ Funke sprang auf und rannte im Zimmer umher.

„Handfesseln sollte man dem Burschen anlegen!“ schrie er. „Handfesseln und — zum Fenster, was wollen denn Sie schon wieder hier? Sie haben mir gerade gefehlt!“

„Morning, Affessor!“ sagte Bohnkraut gemütlich. Er war eingetreten, nachdem sein zweimaliges Klopfen überhört worden war. „Wie schon wieder? Hatte doch zwei ganze Tage lang nicht das Vergnügen?“

„Und daß Sie mich vor einer Viertelstunde antelephoniert haben, das hatten Sie wohl für keine Störung?“

„Ich Sie antelephoniert? Ist mir nicht im Traum eingefallen!“

„Alle neunmalkunderttausend Teufel und die Urgroßmutter dazu, jetzt fangen auch Sie noch an, zu lügen! Haben Sie vielleicht nicht angerufen, ob wir die neue Adresse des Halunken immer noch nicht hätten?“

„You are foolish! Habe nichts gefersprechert!“ „Dann war es der Spitzbube selber!“ entsetzte sich Funke. „Und ich Efel habe ihm auch noch in aller Gemütsruhe erzählt, wir hätten nicht das Geringste herausgebracht! — Aber es war doch Ihre Stimme!“

„Ins Baudrednerische überseht, wahrscheinlich!“

„Erschöpft ließ sich Funke wieder in seinen Stuhl fallen. „Also ist der Kerl doch noch in Bredendorf?“ Der Häftling verzog das Gesicht zu einem breiten Lachen.“

„Die Polizei weiß alles!“ sagte er ironisch. „Und noch 'ne ganze Menge dazu!“

Funke trommelte nervös mit den Fingern auf die Schreibtischplatte.

„Tararabumdich, was Sie da trommeln, — is'nt it?“ fragte Bohnkraut und stopfte sich die Pfeife neu. „Habe ich erst gestern singen hören, im Orpheum. Von Adele Cantelli. Tostschickes Weib. Sollten Sie mal ansehen, Herr Affessor! Na, mein Geschmack is es nicht.“

„Fahren Sie zum Fenster mit Ihren Weiber- geschichten!“ zischte ihn der Affessor an. „Sind Sie hergekommen, um mit Mitoschwitze zu erzählen?“

„Ich weiß auch einen!“ sagte der Häftling. „Sie hatten das Maul!“ donnerte Funke. „Das ist ja der reinste Affenstall hier! Aber ich werde schon aufräumen! Mit eisernem Besen werde ich auskehren! Darauf kann sich Bredendorf verlassen!“

„Well“, paffte Bohnkraut. „Dann lehren Sie mir zunächst wieder mein Haus zusammen!“

„Soll ich den Mann jetzt wieder in die Zelle zurücksühren?“ fragte der Schutzmann. Er hatte

während des ganzen Verhörs wie eine Statue dagestanden. Auf das Frage- und Antwortspiel hatte er gar nicht hingehört, sondern angestrengt über die Gehaltsordnung nachgedacht, mit der er ebensowenig zufrieden war wie andere Beamte.

„Nein, Sie sollen gar nichts! Das werde ich Ihnen schon von selbst sagen, wenn Sie den Mann abführen können! — Und Sie, jetzt frage ich Sie zum letztenmal: wollen Sie jetzt gutwillig sagen, wer Sie mit dem Hundestehlen beauftragt hat? Ja oder nein!“

Der Verhörte schwieg und lächelte. „Nun, so sag's doch, mein Junge!“ ermunterte ihn Bohnkraut.

Da hob der Häftling seinen rechten Arm, deutete auf den behaglich schmunzelnden Bohnkraut und sagte: „Der herr dat!“

„Stimmt!“ bestätigte Bohnkraut. „Ich habe dich beauftragt. Hast aber deine Sache miserabel gemacht.“

Funke fuhr auf, wie von einem Floh gestochen. (Tarantel gibts in Bredendorf nicht.) „Führen Sie den Häftling ab! Wird heute abend entlassen. Und Sie, Bohnkraut, Unglücksmanne, sind Sie denn ganz von Gott verlassen! Sind Sie total verrückt geworden?“

Eduard Bohnkraut wartete gemächlich, bis der Schutzmann, der Arrestant und der Schreiber das Zimmer verlassen hatten.

„Total verrückt nicht“, sagte er dann behäbig, „aber ein bißchen 'n Klapps haben wir ja alle. Erbteil von Mistreß Eva her. — Stimmt, habe Hunde fangen lassen. Hat mich dreihundert Mark gekostet, täglich zehn Mann je zehn Mark. Hätte ich in Amerika sicher billiger bekommen.“

„Und ich dachte, Meier III steckt dahinter.“

„Oh no, der hat Besseres zu tun. Hat mich erst gestern angeklungen; verlangt, ich soll mich nicht weiter an seiner Verfolgung beteiligen, sonst könnte ich mich auf allerlei Unannehmlichkeiten gefaßt machen. Frecher Bursche, was?“

„Und was haben Sie geantwortet?“

„Daß ich mich nicht im geringsten fürchte. Hätte stets einen Browning bei mir und sehnte mich lebhaft danach, seinen Anzug als Zielscheibe zu benützen.“

„Aber was haben Sie um Gottes willen mit der sinnlosen Hundefangerei beabsichtigt?“

„War gar nicht sinnlos, Sir! Müßen nicht alles für sinnlos halten, was über Ihren werten Horizont geht! Sagte mir: wenn du den Hund des Rechtsanwalts fängst, legst du ihn an die Leine und läßt dich von ihm führen wie ein Blindes. Bieh wird natürlich heimlaufen wollen, und auf diese einfache Weise erfährt Mister Bohnkraut, wo der Hundepapa und Oberpispbube seinen Wigwam aufgeschlagen hat. Feiner Plan, nicht?“

„Der Ihnen natürlicherweise mißglückt ist?“

„Nicht natürlicherweise, sondern nur durch ein kleines Mißgeschick. Hatte bereits siebzig Hunde gefangen, hübsche Kerle dabei, Pensionsmutter wollte mich schon wegen ihres Gefangs raus-schmeißen, konnte aber nicht feststellen, ob der Adolfsatenhund darunter war. Hatte nämlich vergessen, wie der Köter heißt. Mußte nur noch, daß er ein Held aus dem Trojanischen Krieg war. Rief also in die Hundeverammlung der Reihe nach: Odysseus! Priamus! Paris! Diomedes! Achilles! Agamemnon! Menelaus! Patroklos! Nestor! Idomeneus! Philotte! — aber die Bestie meldete sich nicht!“

„Hätte ich auch nicht getan, wenn ich Ajax hieße!“

Eduard Bohnkraut schlug sich mit der geballten Faust dröhnend vor die Stirn.

„Oh, ich Strohhopf, ich Rispferd, ich Mammut! Ich Ichthyosaurus, Trampettier, Elefantentuh! Hat die Welt schon so einen Riefenbüffel gesehen! Natürlich, Ajax hieß das Bieh! Ajax, der Lämmermörder. Ajax mit dem Gehirnschwund. Thunderstorm, wie ich nur so was verschwigen konnte!“

„Nun, Sie können ja jetzt einmal mit Ajax-Rufen versuchen?“ spottete der Affessor.

„Kann ich eben nicht mehr! Habe den ganzen Zoologischen Garten vor einer Stunde laufen lassen. Alle auf einmal. War zum wölzen, Affessor! Straßenpublikum hatte riesige Freude. Sieht man nicht alle Tage, so was.“



Das neue Karlsruher Naturfreundeheim im Schwarzwald. Am 25. Mai werden die Naturfreunde in Mittel-

Stadtbürgerschaft. Damit verkert die Lament ein rühriges wpslege, was in An-

Der Arbeiter Zo- auf dem Heimweg i Vater in Streit über den Kopf er- Nicht mir die des J. war schwer

heint eine Bode n- e Umwejen zu frei- bes den Weg über ven Hausbesohnern at und dann Wod- n verlust. In den cher noch rechtzeitig ich vor Einbrüchen esse jedes einzelnen afelheit zu inziehen.

i Volkstag ist sol- st: Die Dampfzähre emkung der fähre . Hieron werden betroffen, die ge- chzugehen. Zu der er arbeitenden Be- ?

a ch Hof stürzte der rei der Arbeit von bruch. — Auf der abre alte Arbeiter unfalls. Er war reichhaltig, als diese t rechten Arm und

Deutschland haben ges gegen die von idungsneuregelung , daß die Anstöße- nt, denjenigen der on 17 Prozent ge- eruchten die Fra- orgenommenen Re- regelung zu setzen. herung der Lebens-

Mai 1924.

Anton Pienkne, 21 J. 4 M.; Frau 2 M.; Tochter des Kaufmann Walter Janzen, 30 J. 3 M.; Arbeiterin Johanna Stelken, 30 J. 3 M.; Friedrich Lavried,

Staae von 11 1/2 bis öffnet.

nicht trinkt.

Mai 1924.

... + 2,24 + 2,17

... + 1,72 + 1,63

... + 1,66 + 1,55

... + 1,83 + 1,65

... + 2,10 + 2,10

... + 2,23 + 2,34

D. + 6,63 +

D. P. + 4,62 +

... + 2,00 +

...

...

...

...



Danziger Nachrichten

Zeugenvernehmung im Untersuchungsaußschuß.

Der Untersuchungsaußschuß in Sachen der Jewelowski'schen Anschuldigungen gegen Senatoren trat heute morgen 10 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung zusammen.

Sehr selbstbewußt mit Verbeugungen nach allen Seiten hin betrat Kette den Saal. Er soll insbesondere über die Vorgänge, die sich bei der Umwandlung der Weipreussischen Feuerzösiatät in die Aktiengesellschaft 'Die Danzig' ereignet haben, anfragen.

Deutschsoziale Agitationsmache.

Die Deutschsoziale Fraktion des Volkstags hat noch kurz vor ihrem Zusammenbruch einen Gesetzentwurf im Volkstag eingebracht, nach welchem zu den Renten der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Altrentner eine fortschreitende Entzuzulage von 300 Prozent auf die laut Verordnung des Senats vom 12. Februar d. J. festgesetzte Grundrente, und zwar rückwirkend vom 1. April d. J. ab, zu gewähren ist.

Dieser Antrag der Deutschsozialen ist um so unerflicher zu bemerken, als sie sich bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag der Stimme enthielten und ihn so zu Fall brachten.

Wer erhält die Zulagrente?

Es besteht unter den Empfängern einer Militärrente eine große Unkenntnis darüber, wer zum Bezuge einer Zulagrente berechtigt ist. Die Einkommensgrenzen wie die Zulagrenten sind in der letzten Zeit genau so hemmlich gewesen, wie die Rente selber.

Die Zulagrente beträgt nach der Verordnung des Senats vom 12. Februar d. J. für einen Beschädigten von 50-99 v. S. 200 Gulden, von 100-149 v. S. 2450 Gulden und für einen Hinterbliebenen von über 50 v. S. 4150 Gulden, für eine Hinterbliebene von über 50 v. S. 2150 Gulden.

Die nächste Sitzung des Volkstags findet am Freitag, den 30. Mai, nachmittags 3 1/2 Uhr, statt.

der Steuerverwaltung, b) Haushaltsplan der Post- und Telegraphenverwaltung, c) Haushaltsplan der Verwaltung des Innern, d) Haushaltsplan der Zollverwaltung, e) Haushaltsplan, f) Freistellungsgesetz, 2. Erste Beratung eines Gesetzesentwurfes betr. Herabminderung der Personalausgaben der Freien Stadt Danzig, 3. Änderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, 4. Änderung des Hypothekendarlehen- und Pfandbriefgesetzes, 5. Änderung des Umsatz- und Luxussteuer- gesetzes, 6. Antrag auf Gewährung von Sonderzulagen an Empfänger von Renten nach dem Reichsversicherungs- gesetz, 7. Die Abänderung des Gesetzes über die Verwal- tung der Stadtgemeinde Danzig, 8. Bericht über Prüfung der Aktien des Senats über die Volkstagswahl 1923, 9. Ber- richt des Wirtschaftsausschusses über Einführung der Som- merzeit.

Wie geschoben wurde.

Das Warenlager des Lazarettinspektors.

Eines der traurigsten Kapitel der Kriegszeit ist die Verschleuderung und Verschöbung der wertvollen Materialbestände bei Auflösung der verschiedenen Kriegsbehörden. Im rechtsgerichteten Bürgertum ist man darauf verfallen, besonders die Revolution für diese Vorgänge verantwortlich zu machen, obwohl allgemein bekannt ist, daß die Verschöbungen und Unterschleifen schon von Anbeginn des Krieges an der Tagesordnung waren und daß es vorzugsweise die oberen Dienststellen und Beamten waren, die sich schamlos am Allgemeingut bereicherten.

Nach seiner Darstellung ist die Sache natürlich ganz harmlos ausgefallen. Er will bei der Abwicklung in den Jahren 1919/20 diese Sachen rechtmäßig gekauft haben.

Die Verhandlung hat auf jeden Fall erwiesen, in wie unverantwortlicher Weise von den Verwaltern des Meeresgutes mit diesem umgegangen worden ist und daß es nicht die Revolutionsbeschörden, sondern die so stark gerühmten höheren Beamten des alten Systems waren, die diese Schöbungen ermöglichten und durchführten.

Die Beleidigung des Finanzsenators.

Die Führer der Hypothekengläubiger-Bewegung, Rektor Dienerowik, Kaufmann Karl Steinbrück und Kaufmann Gustav Jilmann in Danzig, standen nochmals vor der Berufsgerichtsammer unter der Anklage der Beleidigung des Senators Dr. Volkmann. Der Fall ist bereits vor dem Schöffengericht eingehend verhandelt und endete dort mit der Verurteilung der Angeklagten zu je 50 Gulden Geldstrafe.

Der Fall diene zu Nus und Frommen derer, die Briefe an den Senat schreiben. Wenn diese Behörde auch sonst auf Einnahmen und Anregungen wenig reagiert: auf eine unvorsichtige Redewendung scheint sie sofort einzuschlagen.

Don César. Man will es fast nicht glauben, daß ange- sichts der Schlager von heute, wie z. B. 'Ausgerechnet Bananen', vor Jahrzehnten einmal eine so geschmack- volle Walzermelodie wie 'Komm herab, o Madonna Theresia' auch ein Schlager gewesen ist.

Herabsetzung des Milchpreises?

Die bisherige Preispolitik des Milchhandels, die den Preis unbegreiflicherweise erheblich über den Friedensstand hinausgetrieben hatte, scheint jetzt vor einer Wendung zu stehen. Geiern heute fand eine Aussprache der Danziger Milchhändler statt, wozu der Großhändler Krieg aus Liegen- hauf eingeladen hatte und die sich deutlich gegen die jetzige Preispolitik der Großhändler in Danzig richtete.

Genosin Käthe Leu hat ihr Mandat zur Stadtbürgerchaft aus besonderen Gründen niedergelegt. Damit verliert die sozialdemokratische Fraktion im Stadtparlament ein rühmliches Mitglied auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege, was in An- betracht der Wichtigkeit dieser Fragen sehr zu bedauern ist.

Das Opfer einer Einsegnungsfeier. Der Arbeiter Ja- haur Janien, der in der Sonntagnacht auf dem Heimweg von einer Einsegnungsfeier mit seinem Vater in Streit geriet und dabei einen heftigen Schlag über den Kopf er- hielt, ist seinen Verletzungen erlegen.

Dachlaken schließen. In letzter Zeit scheint eine Vode- ne- einbrecherkolonne in der Weise ihr Unwesen zu treiben, daß sie zur Ausübung ihres Gewerbes den Weg über die Hausdächer nimmt und durch die von den Hausbewohnern meist offen gelassenen Dachlaken einsteigt und dann Woh- nungs- bzw. Bodeneintrüche auszuführen versucht.

Das Fährgebl über die Weichsel. Im Volkstag ist fol- gende kleine Antrage an den Senat gestellt: Die Dampfboote Schienenhorst-Nickelswalde erhebt bei Benutzung der Fähre vor 5 Uhr morgens doppelten Fahrpreis.

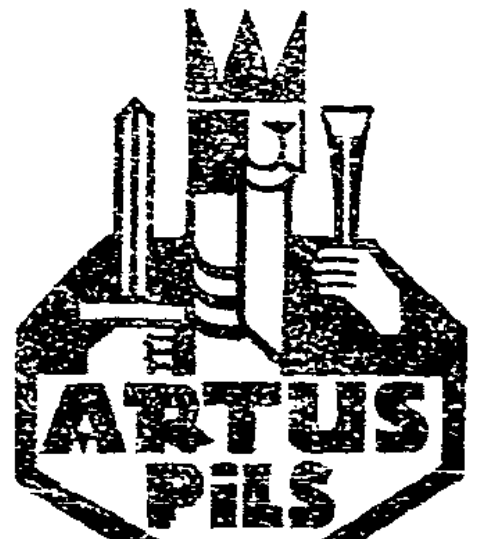
Unfälle bei der Arbeit. Auf dem Pacht Hof kürzte der Arbeiter Erik Dome, 1. Damm 18, bei der Arbeit von einer Stodage und erlitt einen Schädelbruch.

Die Beamtenpiketenorganisationen in Deutschland haben geteilt bei den Fraktionen des Reichstages gegen die von der Reichsregierung vorgeschlagene Befolungsneuregelung Einspruch erhoben mit der Begründung, daß die Aufbese- rungen unsozial seien, da den Beamten der Befolungs- gruppe 13 eine Erhöhung von 71 Prozent, denjenigen der Gruppen 1-5 dagegen nur eine solche von 17 Prozent ge- währt werde.

Danziger Standesamt vom 28. Mai 1924.

Tobn. des Eisenbahn-Siltschaffners Anton Picnllle, 21 J. 4 M.; Frau Elisabeth Erwerbeck geb. Weikner, 68 J. 2 M.; Tochter des Kaufmanns Gustav Petrich, 5 J. 10 M.; Kaufmann Walter Weikner, 39 J. 3 M.; Arbeiter Johannes Ranzau, 30 J. 3 M.; Arbeiter Gustav Schadow, 25 J. 2 M.; Arbeiterin Johanna Sielow, 26 J. 4 M.; zwei Söhne des Architekten Wladislaw Grodz, 18 und 19 Stunden alt; Matrose Friedrich Lawried, angebl. 22 J.; unehelich 3 J.

Das Standesamt I ist am Simelfahrtstaae von 11 1/2 bis 1 Uhr zur Anmeldung von Sterbefällen geöffnet.



Wem Artuspils im Glase blinkt, Der bleibt ein Narr, wenn er's nicht trinkt.

Wasserstandsnotizen am 28. Mai 1924.

Table with 2 columns: Location and Water Level Change. Locations include Danzig, Warchau, Lodz, Thorn, Torkon, Gatz, and Gumb. Water level changes are listed in meters.



## Die Wassermühle.

Von Fr. Mund.

Einmal starb ein maderer Hamburger Bürgermeister, der hinterließ ein einziges schönes Töchterlein, das eine alte Nymphe aufzog. Sie war jedoch eine Frömmlerin, die der Jungfer das Leben recht sauer machte und sie so recht einsam hielt. Sie konnte aber nicht hindern, daß das Mädchen einen jungen Kießer Studenten lieb gewann, einen hübschen Kerl, der indes nicht viel zu befehlen und zu brechen hatte, Gedächtnis machte und überhaupt in Hamburg als Schwiegersohn kreuzen wenig gefallen hätte. Je hoffnungsloser aber die Liebe der beiden schien, desto inniger hielten sie zueinander.

Eines Tages wanderte der arme Student wieder einmal von Kiel nach Hamburg, um seinen Schatz zu sehen. Wie er nun in der Gegend von Wohldorf war, kam ein arger Wetter über ihn, und er verirrte sich. Es wurde rasch dunkel, er mußte eine Nacht im Holze verbringen. Im Wohldorfer Walde blühte aber in jener Nacht ein Farnkraut zu einer wundervollen blauen Blume auf. Es war eine Pracht, wie sie jeder Wald alle hundert Jahre nur einmal sieht, die ganzen schlummernden Wipfel füllte sie mit ihrem Duft. Gegen Morgen verblaute und zerfiel sie rasch. In dem Blumenfeld aber wuchs eine kleine Frucht mit der Salbe Unschärfebarkeit. Der Student streifte sie im Aufstehen und spürte nicht, wie sie an seinem Kleide gleich einer Klette haften blieb.

Er wandelte ja glücklich fürbass in den frühen Morgen hinein und freute sich, Hamburg nahe zu kommen. Wie er aber bei Ohlsdorf in eine Schenke trat, die Tür breit hinter sich zuwarf und einen Trunk bestellte, mußte er erleben, daß die dicke Krögerin mit zwei Kaffeesätkern neben ihm in die Wand starrte, drei Kreuze schlug und sich mit einem Schrei durchs Fenster hinausfallen ließ. Sie kam bald mit Kröger und Farrer wieder; die drei beschmoren die Schenke, dazu den Studenten, der vor Erstaunen kaum den Mund aufspan konnte, stolperten über sein Krütz, dann über sein linkes Bein, und stolperten am Ende mit allen Heiligen wieder aus dem Hause.

Der junge Burche, der nichts minder vermeinte, als das halbe Dorf sei in Unvernunft geraten, ging weiter und fragte auf der Straße höflich einen Schenkebergesel, ob man hier etwas gegen die Fahrenden hätte. Worauf dem armen Knechte die Schweißtropfen von der Stirn perlten und er auf die Arie schlottete und um sein Leben bat.

Als er zu Mittag nach Hamburg kam, begriff der Student, was mit ihm vorgegangen war. Er ließ voll Entsetzen von Jakob zu Petri, schlug viele Kirchtüren auf und fand nichts, was ihn hätte heilen können. Da kam der Trug über ihn. Und weil er sich seiner Liebsten nicht offenbaren konnte und alle Hamburger sich wie unvernünftig gekündeten, wenn er sie nur ansprach, tat er sich etwas darauf an, sich den Menschen in ihre Geheimnisse zu legen, ihnen das Bier wegzuschinken und die Teller leer zu eßen. Denn auch sein Geld war von der Unschärfe ergriffen, und Hunger und Durst taten es ihm hart an.

Nun hatten die Hamburger in jenen Jahren die Äster hinauf und die Trave hinunter eine Fahrt nach Lübeck gebaut. Aber sie hatten nicht viel Freude daran. Nicht bei Poppentütel, wo die Stadt eine große Mühle betrieb, hatte sich nämlich ein ungnädiger alter Watermann eingestellt. Der sog der Äster das Wasser weg belohnte die Schiffer, ipie sie an, tauchte sie und tat noch Schlimmeres mit ihnen, so daß kaum noch einer wagte, den nagelernen Kanal zu benutzen. Die Stadt versuchte alles mögliche gegen den Kerl, aber vergeblich. Bot man Reuige auf, schloß er tief in der Äster, und die armen Leute redeten sich die Kälte aus. Schickte man Beiträge, bekam man sie mit ein paar Alcedien zurück. Kieß man Schiffe mit Bewaffneten fahren, fipwie er sie um oder bohrt sie an. Kurz, es wollte nichts mehr fruchten, und Hamburg geriet in arge Not.

Da ließ man zum Sommer eine Auslobung ausgeben: Wer den Watermann von der Äster vertriebe, dem solle die Mühle zu eigen sein. Er solle ferner Bürger werden und dürfe sich die schönste Hamburgerin zur Frau aussuchen. Si, da ward ein großes Rennen gegen die Mühle. blieb aber alles, wie es vorher gemeien war.

Nun hörte ja auch der Student von der Geschichte reden und erstuhr dazu, daß es manchem übel ergangen sei auf der Mühle. Weil aber das Mädchen als Preis über allem hand und er mit der Mühle einen guten Pienia zu eigen gehabt hätte, heischloß er, sein Stück tavier zu wagen.

Mit einer kurzen Sichel in der Hand kam er abends zur Mühle und legte sich im Mählraum zur Rast. Ein schweremütiger, blauer Abend ging draußen in den Wäldern nieder. Des Burichen Herz klopfte sehr, dachte er an sein Mädchen und an das Abenteuer, das hinter der Tür der nächsten Stunde lag. Gegen 12 Uhr erhob sich auch richtig ein Rauschen vom Wasser, die Tore wurden aufgeschoben, und der Waterkerl kam mit ein paar Ästern, die er als Paal erhaben hatte, in die Kammer, mit ihm ein paar lose Schifferinnen, die den Wein mit ihm teilen wollten.

Als er jedoch kaum eingetreten war, spürte er, daß ein Fremder in der Kammer war. Er begann zu suchen, mild um sich zu schlagen und kröpfte die Weiber in seiner Mut. Es war keine letzte Umat. Der arme Student holte mit einer Sichel aus und erlegte ihm mit einem einzigen Hieb. Dann erbachte er sich ein Wappen, in dem ein wilder Watermann zu sehen ist, malte es der Mühle auf die Stirn und sprang noch in derselben Nacht auf einen Bauernwagen, der nach Hamburg fuhr. Da wollte er sich seinen Gotteslohn erfragen.

Das gab ja viel Kopfschütteln, die hohen Herren berieten lange und kamen endlich zu dem Entschluß, daß man dem Unschäbaren die Mühle wohl geben müste, weil er ein heuchlich Bori führen könne. Aber eine Hamburger Jungfer, meinten die Herren, könne er eit verlangen, wenn er sich als von Fleisch und Blut ansgemeien hätte.

Das war ja nun ein trauriger Entschluß, denn niemand konnte dem Studenten sagen, was eigentlch mit ihm war und wie lange seine Unschärfe dauern würde. Man hatte auch noch niemals von solchen Zuständen gehört, meinte, es sei vielleicht eine gerechte Zustrafe des Herrn und hätte den unheimlichen Gott am liebsten bald wieder auf der Straße gesehen. Der dachte aber nur an sein Recht. Und als die hohen Herren wiederum den Kopf schüttelten, ging der Student schwärts zu seiner Liebsten und eröffnete sich ihr. Sie erkannte ihn auch an der Stimme, meinte zwar, sprach ihm aber doch Mut zu und ließ sich von dem unsehbareren Gott küssen, farsiel und so innig er wollte.

Sam Abend kam aber die Nymphe mit ihrem Farrer atemlos von der Straße herangeeigt. Es war inzwischen in der Stadt herumgesehen, wen der Fremde aus der Mühle gewählt hatte. Das Weib sah den Fremden ja nicht, rit die Kammer auf, brach ihr Neugier mit schmälte sich allen Herzog und alle Bösheit von der Seele.

Ein alter Kater kam mit ihr in die Kammer, witterte ienderbar und sog die Kafe ein um andere Mal usw. Und als er dem Unschäbaren an die Kofische geraten war, rieb er sich so recht wohl bei daran entlang, bis er sich die Klette in den kahlen Pelz gezeichnet hatte.

Das gab einen gewaltigen Aufsturz, als der Student mit einem Male leibhaftig in der Kammer stand; es war nur gut, daß außer dem Farrer keine Fremden zugegen waren wegen des guten Leumunds der Jungfer. Die tat allerdings, als sei ihr alles gleich, und wollte nicht aufhören, den Wiedergewonnenen vor aller Augen zu herzen.

Der Kater aber wunderte sich sehr über die schweren Stiefel, an denen er sich gezeichnet hatte, machte einen Satz zum Farrer, wollte ihm auf den Schoß schurren, worauf der, als er das warme Fell fühlte, ohne etwas zu erblicken, vor Entsetzen blühte und sich auf den Rücken legte. Der Kater schaute überrascht, rettete sich mit Behendigkeit auf einen Schrank und fand einen Kasten mit roten Fischen, die er sich gern zum Nachtisch gewonnen hätte. Aber der Topf fiel um, polsterte gepentlich und zerprang auf dem Kater, worauf der Kater mit schlechtem Gewissen ein paar Nüsse und Schüsseln auseinandertat, daß die Kammer so recht unheimlich klrzte.

Weil ihm aber niemand dafür etwas zuleide tat, meinte der Kater, seinen guten Tag zu haben und kromm an einem verbotenen Käfig hoch, auf dem nach alter Gewohnheit ein Papagoyenvogel lag. Und weil der sich nicht rührte und nur erkant in den Wirrwarr schall, schüttelte er ihn beim Genick und stämpfte ein wenig mit seinem buntem Gefieder.

Wo aber eben noch ein Papagoyenvogel geesen hatte, sah auf einmal ein schwarzer Kater, der vor Erstaunen über das Unsichtbarwerden seiner Beute sein Maul auftrat und die Augen zukniff. Es sah aber aus, als hätte er mit einem Schlag den Vogel verschlungen, und wie er so aus dem Nichts aufstand, vermeinte der Farrer nichts anderes, als den Bisen vor sich zu haben, hub an zu lamentieren und ihm alle guten Geister entgegenzuhalten.

Der entronnene Papagoyenvogel, der sein Genick noch schmerzhaft spürte, floß indessen mit ein paar erregten Parten im Zimmer umher, setzte sich endlich der Nymphe auf die Schulter und kniff sie ins Ohr, um ihr so recht herzhaf mit seinen Weiden zu erzählen. Wie die aber den unsichtbaren Gott spürte, kämpfte sie mit aller Vefestärke, mit der sie wohl bewehrt war, um Darmherzigkeit, ierle wie außer sich, drehte sich und packte des Vogels Federkleid, bis der leibhaftig vor ihr stand und sie aufatmen konnte.

Aber die Nymphe war verschwunden. Sie selbst spürte es natürlich nicht, sondern fragte den Herrn Farrer, was denn nun eigentlch sei und ob er sich nicht aufaffen wollte, den Teufelspud aus der Tür zu jagen.

Aber niemand antwortete ihr; es war wie eine Blindheit, die alle ergriffen hatte. Sie sah nur mit Entsetzen, wie der Herr Farrer sich den Schweiß von der Stirn tupfte, wie die zwei Liebenden sich ein Reichen gaben und die Tür hinter sich zuschluen, als wollten sie nie wieder öfnen.

Und daran haben sie wohl am besten getan. Ich weiß nicht, was aus der Nymphe geworden ist; ich weiß auch nicht, ob die Salbe Unschärfe noch am Herrn Farrer hängen geblieben ist, noch wann der Nabe Hagewitz sie gefunden hat. In der Chronik aber steht man, daß die Tochter des weiland Bürgermeisters und der, so den Watermann erschlau, viele Fahrzute die Poppentütel Mühle gehalten haben, und es ist viel Fruchtbarkeit und Schelmerei von ihrer Liebe ausgegangen, die sich heute noch in Hamburg erhalten hat.

(Aus der Sammlung „Märchen von der Niedereiche“ des Verfassers. Verlag Eugen Diederichs, Jena.)

## Unbekannte Größen.

Von Dr. Hanns-Erich Kaminski.

Ich muß etwas über die römischen Stiefelpuger schreiben, die in Rom zu jeder Straßenecke gehören, wie in Berlin die Zigarettenhäute. Dem lesenden Publikum Deutschlands ist die heilige Stadt vertraut. Der Chronist kann hier nichts entdecken, was nicht schon der große oder irgend ein kleiner Goethe gesehen und beschrieben hat. Aber über die römischen Stiefelpuger gibt es meines Wissens noch keine Literatur. Sehr mit Unrecht. Es ist das wahrhaftig ein Plide in allen italienischen Reisebüchern, und ich hoffe, Mit- und Nachwelt werden mir Dank wissen, daß ich sie ausgefüllt habe.

Wenn die römischen Stiefelpuger sind keine gewöhnlichen Stiefelpuger, sie sind nicht einmal gewöhnliche Handwerker — sie sind Künstler. Wenn es noch Künste und Witten gäbe, dann würden sie eine eigene Kunst bilden, wenn sie sich nicht mit den Malern — den Kunstmälern versteht sich — zusammensetzen, zu denen sie von Rechts wegen gehören.

Gewis, es gibt auch in anderen Städten Stiefelpuger, aber sie halten keinen Vergleich mit denen Roms aus. Zum Beispiel die Berliner Stiefelpuger sind so von ihrer eigenen Ueberflügelt durchdrungen, daß sie sich nur an den Bahnhofen aufhalten, wo sie, ohne feste Stammkundenschaft, gelegentlich einen Reisenden bedienen. Bismarck hat einmal gesagt, die Journalisten seien alles Leute, die ihren Beruf verfehlt hätten. Er hätte das mindestens ebenso gut von den Berliner Stiefelpugern sagen können. Sie sind Weiden ohne Liebe zu ihrem Beruf, Arbeiter, die gestern Steine geklopft haben und morgen nicht weniger gleichgültig Schnürsenkel verkaufen werden.

Eine gewisse Berühmtheit genießen die Neuvorier Stiefelpuger. Aber das sind meist junge Leute, für die das nur ein Durchgangsstadium ist. Später werden sie dann Millionäre. Die meisten Millionäre haben drüben bekanntlich als Stiefelpuger debütiert. Es ist das nur so eine Art Reserendar-tätigkeit, die sie durchmachen.

Ganz anders in Rom. Hier gibt es Stiefelpuger, die in ihrer Kunst grau geworden sind und sie immer noch mit der gleichen Liebe ausüben wie die jugendlichen Anfänger. Man muß den römischen Staub kennen, um sie recht würdigen zu können, diesen Staub, der in alle Poren dringt und sich auf alle Farben legt wie die Verzweiflung.

So ein Stiefelpuger besitzt mindestens zwei Dutzend Bürsten und Duh-n und Flaichen. Stellt man ihm seinen Fuß hin, so betrachtet er erst einmal lange das Leder und die Farbe. Rasch wird die Hoir abgebürstet und aufgekremgelt, und dann beginnt die eigentliche Prozedur, zu der man sich Zeit lassen muß. In einer oberflächlichen Reimierung, bevor man morgens ins Bureau geht, sind diese Künstler nicht geeignet. Und wenn man während der Behandlung die Zeitung lesen will, muß man sich schon mehrere kaufen.

Zuerst wird der Schmutz abgekratzt, dann der Schuh mit Benzin abgerieben, dann mit Farbe bestrichelt. Dieser Teil ist der wichtigste der ganzen Arbeit. Der Stiefelpuger hat Farben für jede Nuance, vom dunkelsten Rot bis zum hellsten Weiß, und ich würde mich gar nicht wundern, wenn einer eine Palette nehmen und die passende Fönung mischen würde. Unmöglich, alle Einzelheiten zu bezeichnen! Da gibt es harte und weiche Bürsten, rauhe und feine Lächer, Swirts und Gott weiß was sonst noch. Und zum Schluss reht man da, blank und glänzend, und kann sich in seinen Stiefelpugern besser spiegele als Narcis im Pluffe.

Rum weiß ich nicht, sind diese Stiefelpuger darum so großartig, weil sie im Lande Raffaels und Titians arbeiten, oder sind Rafael und Tizian darum so groß, weil sie in einem Lande walten, wo es solche Stiefelpuger gibt?

## Der Neck.

Von Selma Lagerlöf.

Im südlichen Teil des Kirchspiels sind Strecken, in denen die Natur viel schöner und reicher ist als im Norden bei Marbada.

Dort schneidet der Gryfensee tief: Buchten ins Land hinein, eine nach der andern, und an jeder Bucht liegen Strandsweisen mit gutem Ackerboden, Laubwälder und weissen auch drei oder vier vorreffliche altnordische Bauernhöfe. Zwischen den Buchten erstrecken sich Landungen weit ins Wasser vor, bergig und waldig und so wild und ungastlich, daß kein Mensch daran denkt, sie nutzbar zu machen oder sich dort anzubauen.

An einem Sommertag war Lisa Moja Wennervil nach Väpöfen geritten, der südlichsten der Büchten, um von den herrlichen Birnen zu bestellen, die dort unter dem Schutze der Berge wuchsen. Von den Bewohnern in Väpöfen war sie gut aufgenommen worden, hatte auch noch in mehreren Häuten guten Tag lagen müssen, und so war es recht spät geworden, ehe sie den Heimweg antrat.

Aber sie ritt sichtslos durch die helle Sommernacht dahin, obwohl sie ganz allein war. Lisa Moja ließ das Pferd im Schritt gehen, denn die Nacht war herrlich, und sie konnte sich nicht satt daran sehen. Einmal ritt sie hoch auf dem Berg im wildesten Wald, in dem es so dunkel war, daß sie sich verstellte, wie es wäre, wenn plötzlich Räuber oder wilde Tiere aus dem Dickicht hervorkämen und sie vom Pferde herunterreißten würden. Dann wieder ging es hinab durch tiefe Täler mit tauglichen Wiesen, schönen Birkenhainen und weis-glänzendem Wasser. Im Himmel stand noch ein farbiger Schein vom Sonnenuntergang, und die Mäte spiegelte sich im See. Lisa Moja hatte noch nie etwas Lieblicheres gesehen als diese Sommernacht.

An einer der Buchten sah Lisa Moja einen großen prächtigen Heugst auf der Strandweise weiden. Es war ein Apfelstamm mit einer Mähne, die so lang war, daß sie am Boden schleifte, und auch sein Schwanz reichte beinahe bis zur Erde und war so dicht wie eine Roggenarbe. Der Heugst war breit in den Leiden mit hohem Widerrist, hestkama, mit schlanken Weiden und kleinem Kopie. Die Ähre waren weiß und glänzten wie Silber, wenn er sie aus dem Grabe hob. Er war nicht beischlan und trug an seinem Körper keine Spuren von Sattel oder Zaumzeug.

Lisa Moja war langsam einer Stäc herabgeritten, und der Nymphe ging im Schritt weiter der Weie zu, auf der der Heugst weidete. Sie kamen diesem so nahe, bis nur noch ein Baum zwischen ihnen war. Lisa Moja brauchte nur die Hand auszustrecken, um dem schönen Tiere den Rücken zu streicheln.

Der Heugst hatte sich bis jetzt nicht um sie gekümmert. Nun endlich hob er den Kopf und betrachtete das junge Mädchen. Und Lisa Moja Wennervil war wunderbar; wenn sie ansieht, waren die jungen Bürsten Ort oder Seite oder was sie gerade in der Hand hatten, weg, um nach der Straße an eilen und sich über die Änne zu beugen, bis sie vorüber war.

Aber siehe, als sich der prächtige Heugst in die Änne zu ihr erhob, da war ihr, als sei sein Blick eben voll Bewunderung wie der der Bauernburichen, wenn sie sich über den Baum beugten.

Einen Augenblick sah der Heugst Lisa Moja an, dann warf er sich bestia herum und rannte im Galopp davon mit wild webender Mähne und wagerecht hinausstehendem Schwanz. Er brauchte über die ganze Weie dahin und türzte sich zum Schreden des jungen Mädchens in den See. Das Meer war leicht in der Nacht, und als er ins Wasser sprang, spiehte dieses um ihn wie der Schaum eines Wasserfalls. Pöflich war er verschwunden.

Lisa Moja glaubte, es sei ein Ungeheer gesehen, und her Heugst, der in seiner wilden Mut zu rasch ins tiefe Wasser geraten sei, müste ertrinken. Sie wartete einer Augenblick, ob er wieder an die Oberfläche geschwommen käme, aber er kam nicht mehr zum Vorschein. Nur wie ein Spiegel lag der See.

Da fühlte Lisa Moja ein heftiges Verlangen, an den See hinunterzureiten und, wenn möglich, das prächtige Tier vom Tode zu retten. Wie sie das anstreifen wollte, wußte sie allerdings nicht; aber der Heugst war das schönste Pferd, das sie je gesehen hatte, und sie konnte sich dabei nicht beruhigen, hier müßig an der Landstraße zu halten und seinen Verisch zu machen, ihm zu helfen.

Sie ergriff die Bügel ihres Pferdes, tauchte es dem Bäume zu und gab ihm einen Schlag mit der Reiterarte, damit es hinüberkäre. Aber der Nymphe war ein Pferd, das mehr als Menschenverstand hatte, und achati über den Baum zu springen, was er vor, sich in größter Eile auf den Heimweg zu begeben. Das junge Mädchen in seinem hohen Stiefelpug hatte keine Gewalt über sein Reitpferd und wackelte auch bald, daß es keinen Zweck hätte, zu versuchen, es zum Gehorsam zu zwingen. Der Nymphe wurde, was er wollte. Er mußte auch, was das für ein Pferd war, daß seine Reiterin retten wollte.

Und als Lisa Moja auf dem nächsten Hügel ins Waldes-dunkel gekommen war, war auch ihr klar geworden, wen sie gesehen hatte. Von dem überproben unbeschlaenen Senese mit der schlappenden Mähne hatte sie schon viele, viele Male reden hören. Es konnte niemand anders sein als der Neck.

Als sie heimkehrte, das Abenteuer erzählte, kimmten alle mit ihr überein, daß sie den Neck gesehen hatte und niemand anders, und daß sie und alle auf ihrem Wege sich wohl in acht nehmen müßten, denn gewis werde nun bald eins von ihnen ertrinken.

Aber in Marbada gab es keinen See, und der alte Seeboden wöchlch vom Hofe war nunmehr ganz angetrocknet. Da fand sich keine Spur von Trampf oder Moor mehr. Sogar der Fluß, der früher breit und gefährdend dazulegen, war klein geworden und konnte im Sommer nur noch als gewöhnlicher Bach gelten.

Im August jedoch, als die Nächte dunkler wurden und die Nebel über Fluß und Wiesen schwebten, da geschah es, daß ein alter Mann von Marbada gen Pöfen seiner Heimat zuwanderte. Was ihm begegnet war oder was er im Nebel gesehen haben mag, hat niemand erfahren, aber beim kam er nicht in dieser Nacht, und am andern Tage fand man ihn ertrunken in dem Flußchen, deyer Wasser ihn kaum bedeckte. Er war alt und gebrechlich, und die Trauer um ihn war vielleicht nicht allzu groß; aber jetzt war man an Marbada seiner Sache vollkommen sicher, daß Lisa Moja den Neck gesehen hatte und niemand anders. Wäre sie ihm an jenem Abend hinunter zum Gryfensee gelaht, dann hätte er sie unbarmherzig mit in die blane Tiefe hinuntergezogen.

(Aus den Jugenderinnerungen der großen schwedischen Dichterin, die unter dem Titel „Marbada“ im Verlag von Albert Langen, München, erschienen sind.)

## Wirtschaft, Handel, Schifffahrt

**Besserung des dänischen Außenhandels.** Der dänische Warenumsatz mit dem Auslande im März 1924 zeigte eine fortgesetzte Besserung gegenüber 1923, indem die Einfuhr 105 Mill. Kronen und die Ausfuhr 172 Mill. ausmachte. Der Einfuhrüberschuss beläuft sich also auf 67 Mill. Kronen (März 1923 31 Mill. Kronen), der Einfuhrüberschuss im Januar-Quartal 1924 hierauf 12 Mill. Kronen gegen 102 Mill. im Januar-Quartal 1923. Die Ausfuhr von Landwirtschaftsprodukten zeigt im großen ganzen ebenfalls ein Steigen der Menge, indem die durchschnittliche wöchentliche Ausfuhr im April für Butter 2446 hkg (März 2292 hkg, Tier 1092 290 (800 900), Speck und Schweine 42463 hkg (43 645) und für Vieh und Fleisch 12916 hkg (12 821) betrug. Die Preise haben dagegen eine Herabsetzung erfahren, die namentlich durch den Fall des Sterlingkurses verstärkt wurde. — Auf dem Arbeitsmarkt sind die Beschäftigungsverhältnisse merklich besser gewesen als im Vorjahr, indem der Arbeitslosenprozentsatz bei Ausgange April 1924 9,3 Prozent gegen 11,0 Prozent im April 1923 war. In den eigentlichen Industriezweigen ist der Arbeitslosenprozentsatz 8,6 Prozent gegen 11,8 Prozent im April 1923.

**Großeinheitsgesellschaft Danziger Konsumvereine m. b. H., Sambura.** Der Bericht für 1923 hebt hervor, daß die eingetretene Verringerung der Kaufkraft der großen Masse die Konsumvereine und damit die Gesellschaft außerordentlich getroffen hat. Die alte Methode ergibt sich aus der Unmöglichkeit, die Geschäftsweise und Voraussetzungen unter den ohnehin bestehenden Umständen wieder aufzurufen. Der Warenumsatz mit 13,50 Trillionen Mark (i. B. 35,18 Mrd.) zeigt das Bild der katastrophalen Entwertung der Reichsmark. Seit November hat die Gesellschaft die Umsätze in Goldmark umgerechnet und festgestellt, daß sie seither über

die entsprechenden Monate der Jahre 1918 und 1914 hinausgehen. Im Gesamtergebnis bleibt der Vorschlag des Jahres 1923 hinter dem von 1922 und dem der beiden letzten Friedensjahre zurück. Neben der Krise auf dem Arbeitsmarkt beeinträchtigte die jähenhafte Steigerung der Warenpreise den Verbrauch. Die Zahl der Einkaufsvereinigungen war unverändert 60. Bei den Produktionsbetrieben der Gesellschaft ist fast durchweg ein starker Rückgang der Mengenumfänge zu verzeichnen. Betriebsbeschränkungen mußten in großen Umfang vorgenommen werden, erst mit Eintritt der Marktabflachung konnten die Betriebe allmählich wieder in Gang gebracht werden. Die Zahlen über den Papiermarkwert der umgesetzten Mengen, sowie zahlenmäßige Ergebnisse der Bankabteilung gibt der Bericht nicht, da sie im Vergleich mit den Vorjahren doch kein brauchbares Bild schaffen würden. Die Zahl der beschäftigten Personen verminderte sich auf 2989 (3333). Die Erträge von 1,09 Trillionen werden durch die Aufwendungen, besonders durch den Straßenbau Chemnitz, aufgezogen.

**Italiens Eisenindustrie.** Italiens Eisenerzeugung ist nur gering. Die wichtigsten Erze sind Eisenstein und gehören der Gesellschaft Elba, einer Tochtergesellschaft der Alva, die jährlich 30 000 Tonnen Erz fördert. Die übrigen Erze sind verteilt über ganz Italien, hauptsächlich die Kombardei, und werden zum größten Teil von der Gesellschaft Montecatini ansaehent, deren Förderung sich insgesamt auf bis zu 400 000 Tonnen Erz beläuft. In Sardinien befindet sich Italien im ganzen 9. Drei befinden sich auf Elba bei Porto-Ferrajo mit einer Leistungsfähigkeit von 200 Tonn., zwei zu 200 Tonn. und einer zu 100 Tonn. in Montecatini, drei zu 200 Tonn. in Neapel bei Neapel. In Neapel stehen vier elektrische Hochöfen, die der neugegründeten Gesellschaft Ansaldo-Coane-Siroa gehören. Ferner verfügt Italien über 107 Martinöfen und 118 Elektroöfen. Von diesen gehören 34 der

Alva, die übrigen befinden sich auf 22 Eisenwerken. Ferner gibt es 170 Walzwerke. Die wichtigsten Zentren der italienischen Eisenindustrie befinden sich in Piemont, der Kombardei und in Ligurien; sie gruppieren sich um Turin, Mailand und Genua. Kleinere Zentren befinden sich auf Elba, bei Neapel und bei Terni.

**Die Ausfuhr an französischen Automobilen** betrug nach der französischen Handelsstatistik im März 1924 rund 4063 Automobile. Davon gingen nach Deutschland 971, England 570, Belgien-Luxemburg 353, Algerien 319 und dem Saargebiet 209. Deutschland nahm also einschließlich Saargebiet 1180 Automobile, davon 126 Lastkraftwagen, auf. Der Export Frankreichs wurde durch den stürzenden Frank begünstigt. Im übrigen leidet die französische Automobilindustrie stark unter amerikanischer Konkurrenz u. a. ist sie gezwungen, lange Kredite zu gewähren.

**Die japanische Seeschifffahrt im Jahre 1923.** Die Lage in der japanischen Seeschifffahrt hat sich während des Jahres 1923 wesentlich gebessert. Die Notwendigkeit, die durch das Erdbeben vom Herbst verurachten Schäden so rasch als möglich wieder auszubessern, hatte eine beträchtliche Zunahme des Importes zur Folge, so daß die Besetzung sich derart beschleunigte, daß im Dezember nur noch 42 000 Tonnen Schiffsraum untätig war gegen 112 000 Tonnen im Januar. Da die japanische Handelsmarine nicht genügte, um der gemehrten Zunahme des Importes standzuhalten, mußte Japan zu großen Schiffankäufen im Auslande schreiten. So wurden im letzten Quartal 1923 nicht weniger als 35 Handelsdampfer von zusammen 202 330 Tonnen angekauft.

Verantwortlich: für Politik Ernst Voors, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Kooßen sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von F. Gehl & Co., Danzig.

# S. Anker - Danzig

Telefon 33, 385, 393 - Gegr. 1871  
Telegramm-Adresse: Kleieanker

Getreide :: Mehl :: Reis :: Saaten :: Futtermittel :: Kolonialwaren

# Anker-Lager Aktienges.

DANZIG  
Telefon 6879, 6880

Spedition von Massengütern :: :: Eigene große Lagerhäuser

# Danzig-Kattowitzer Eisen- u. Metallhandels-gesellschaft m. b. H.

Zentrale: Danzig, Brotschischer Weg 18 = Filiale: Kattowitz, Querstraße 2  
Fernsprecher 239 u. 349 Fernsprecher 433, 432, 430

Abbruch stillgelegter Betriebe — Voll- u. Feilbahnmateriale — Rohisen — Metallrückstände  
Stab- und Formisen — Bleche

# Speicherei Aktiengesellschaft

Danzig, Hopfengasse Nr. 19/20  
Telefon 5975, 5979, 3942

Getreidespedition :: :: Lagerung :: :: Maschinelle Bearbeitung

## Oikos

Danziger Möbelindustrie u. Holzbearbeitung  
A.-G.  
DANZIG - LANGFUHR

## J. Blumenthal & Co.

Telef. 339 (5118) Kartonnagenfabrik Tel. 414, 415  
Danzig, Breitegasse Nr. 51  
Papier- u. Pappen-Großhandlung = Bürobedarfartikel  
Spezialitäten: Packungen aller Art

## Western Trading & Industrial Co.

Joint-Stock Co.  
Danzig Branch: Danzig, Hundegasse 12  
Telefon 5681 Telegramm-Adresse: Western Danzig  
Mit. i: Technische Institute, Taly, Harz, etc, felle  
Mit. H: Chemikalien

## Bernhard Guttman

Holzexportgesellschaft m. b. H.  
Hundegasse Nr. 83 Fernsprecher 7861

## Danziger Holzexport

ISIDOR GOLDBERGER  
D - A - N - Z - I - G  
Vorstädtischer Garten 413

## Henryk Lubinski

Hundegasse 113 TELEPHON 2020  
Telegramm-Adresse: „LUBINSKI“

## Hans Angress

Krausbacher Markt 11 a. Tel. 312  
IMPORT - Kurz-, Weiß- und Wollewaren - EXPORT

## Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan

Musterschutz! Ohne Gewähr!

### (C) Danziger Fernverkehr

Danzig-Simonsdorf-Tiegenhof und zurück.					
6 <sup>55</sup>	1 <sup>50</sup>	7 <sup>11</sup>	ab Danzig	an	9 <sup>00</sup> 3 <sup>11</sup> 9 <sup>52</sup>
7 <sup>12</sup>	2 <sup>58</sup>	8 <sup>11</sup>	an Dirschan	ab	7 <sup>56</sup> 1 <sup>55</sup> 8 <sup>38</sup>
8 <sup>13</sup>	3 <sup>58</sup>	9 <sup>12</sup>	ab -	an	7 <sup>53</sup> 1 <sup>58</sup> 8 <sup>15</sup>
9 <sup>14</sup>	4 <sup>58</sup>	10 <sup>12</sup>	an Simonisdorf	ab	7 <sup>15</sup> 1 <sup>12</sup> 8 <sup>02</sup>
10 <sup>15</sup>	5 <sup>58</sup>	11 <sup>12</sup>	ab -	an	7 <sup>15</sup> 1 <sup>14</sup> 8 <sup>14</sup>
11 <sup>16</sup>	6 <sup>58</sup>	12 <sup>12</sup>	an Neuteich	ab	6 <sup>57</sup> 1 <sup>26</sup> 8 <sup>15</sup>
12 <sup>17</sup>	7 <sup>58</sup>	13 <sup>12</sup>	an Tiegenhof	ab	6 <sup>55</sup> 1 <sup>29</sup> 8 <sup>19</sup>

## Danziger Commerz- u. Depositenbank

Aktiengesellschaft  
Danzig, Langgasse Nr. 48/49

## M. Slaweit & Co. Ltd.

London — Danzig  
Holzexport  
Mühlengasse 4 Tel. 787, 1474

## Grandt & Schumann

Holzmakler  
Gegründet 1877  
Danzig, Hundegasse 12 Telefon Nr. 6751 u. 223

## Bensinger & Co.

Mühlengasse 4/6 DANZIG Mühlengasse 4/6  
Textilwaren - Export  
Ständige Lager in allen größeren Plätzen Polens.  
Vertreter von S. Bensinger, London.

## Bergenske

BALTIC TRANSPORTS LTD.  
Telegramm-Adresse: „Bergenske“  
Fernsprecher: Namensanruf  
Reederei / Befrachtung / Spedition / Versicherung / Stauerel

## L. D. Goldfarb

Telephon 6873, 7222 DANZIG Hopfengasse Nr. 47  
Hopfen- und Kleesaaten-Export

## Alexander & Lewin

Danzig, Langgasse Nr. 26/27  
Damen-Kleiderstoffe und Voiles  
EN GROS :: :: EXPORT

## Walter Goldstein

Danzig, Hundegasse 4-5  
Telephon 3140 und 5463  
Leinen- und Baumwoll-Waren en gros

## N. Kleczewski & Co.

Danzig, Hundegasse 33  
Saaten und Getreide

## Baltische Agrar-Handels-Gesellschaft

IMPORT Böttchergasse EXPORT

## Skwierawski & Co.

DANZIG  
Pfeiferstadt 55  
Textilwaren-Großhandlung

# Dansiger Nachrichten

## Abbau der Textilpreise.

Eine Mahnung aus Handelskreisen.

Wohl in keiner Branche sind die Preise so unverständlich übersteigert wie in der für Textilien. So viel auch aus den Verbraucherkreisen darüber schon geschrieben und geklagt worden ist, noch immer hat sich die Industrie nicht zu einer gemäßigten Kalkulation durchringen können. Dabei leidet nicht nur die Verbraucherseite unter der übersteigerten Preiskalkulation, indem sie fast von allen Neuanfassungen Abstand nehmen muß, sondern auch der Handel spürt die Folgen dieser unerhörten Preise: der Absatz sinkt! Es ist darum erklärlich und zu begrüßen, daß nunmehr auch von dieser Seite gegen die jetzigen Preisstellungen der Fabriken Stellung genommen wird. Kein geringerer als Mr. Leonh. Ties, der Leiter des großen Warenhaus-Kongerns Leonhard Ties N.-G. begründet jetzt im „Konfektionär“ die Notwendigkeit eines Preisabbaues in der Textilindustrie. Seinen interessanten Ausführungen entnehmen wir u. a.:

Der Einzelhändler, der heute Einkäufe in Textilwaren tätigen will, stößt auf die bemerkenswerte Tatsache, daß bei den deutschen Lieferanten nicht nur die Preise gegenüber dem Januar bedeutend gestiegen sind, sondern daß auch Preisfristen von vier bis sechs Monaten und darüber verlangt werden, weil die Fabrikanten „ausverkauft“ seien. Hieraus müßte man den Schluss ziehen, daß die Einzelverkaufspreise für Waren im Laufe des Sommers nicht unbedeutend steigen müßten. Bei Prüfung der Verhältnisse dürfte sich diese Meinung als irrig erweisen; denn das erwähnte „Ausverkauffein“ erklärt sich daraus, daß viele Großhändler und noch mehr Einzelhändler, insbesondere kleinere, immer noch, ungewohnt der „geringen“ Goldmarkbeträge, Aufträge erteilt haben, die sie gar nicht werden verdauen können, weil ihnen die Abnehmer hierfür fehlen werden, und vor allen Dingen, weil ihnen auch nicht annähernd die Zahlungsmittel zur Verfügung stehen werden, die zu einer einigermaßen pünktlichen Bezahlung dieser Warenmenge notwendig sind. Infolgedessen werden sich nicht unbeträchtliche Posten ansammeln, die auf den Markt drücken werden, weil sie entweder von dem Besteller nicht abgenommen werden können oder aber, wenn sie von ihm abgenommen worden sind, von ihm zu Verlustpreisen verkauft werden müssen, damit er in den Besitz von Zahlungsmitteln gelangt.

Ganz abgesehen hiervon werden aber auch die Hersteller die jetzt verlangten hohen Preise auf keinen Fall weiter halten können. Das Schreckgespenst des auswärtigen Wettbewerbs wird die Hersteller, die heute teilweise fälschlich glauben, bis fast zum Nullpunkt ausverkauft zu sein, schon zwingen, ihre Preise zu senken. Noch immer sind in der Kalkulation zu hohe Risiko-Prämien enthalten. Der Rohstoff, sei es nun Wolle oder sei es Baumwolle, kostet in Deutschland, abgesehen von ganz geringfügigen Unterschieden, genau das gleiche wie im Auslande. Die Arbeitszeit in der Textilindustrie ist die gleiche wie im Auslande, wenn nicht höher. Die Löhne jedoch sind in Deutschland nicht unbeträchtlich unter dem Weltmarkttand, so daß der deutsche Hersteller eigentlich dementsprechend billiger verkaufen müßte. Hiergegen wird von den Herstellern eingewandt, daß verschiedene Umstände in Deutschland preissteigernd wirkten. In erster Linie die Umsatzsteuer, die bei dem Übergang von der Rohware bis zum Fertigzeugnis, je nach der Art des Artikels vier- bis sechsmal zugeschlagen werden müsse, und daneben die hohen Bahnfrachten. Über dieser vier- bis sechsmaligen Zuschlag von 2½ Prozent, ebenso wie die hohen Frachten, werden in reichlichem Maße durch die niedrigeren Arbeitslöhne ausgeglichen. Einige Hersteller führen als Erklärung für ihre gegenüber dem Ausland allzu hohen Preise die hohen Bankzinsen an. Die Hersteller fordern jedoch dafür, daß sie bei ihrer Kalkulation nicht allzu sehr Bankzinsen in Anspruch nehmen müssen, denn die Zahlungsbedingungen der Hersteller lauten noch heute teilweise 10 oder 15 Tage Rechnungsdatum.

Jedenfalls muß dafür gesorgt werden, daß die Preisbildung für Textilien gesund und den ausländischen Preisen angepaßt wird. Aber auch der Einzelhändler mit der Verbraucher können das ihrige dazu tun, um weitere Preissteigerungen zu vermeiden. Tut er dies nicht, so kann er wohl hier und da Augenblicksvorteile erraffen, zum Schluß aber wird er mit in den Strudel hineingezogen, den er, sei es im kleinen oder großen, teilweise mitverantwortlich hat.

Soweit Ties, dem man eine Kenntnis dieser Dinge sicherlich zusprechen muß. Die Ausführe, die er schildert,

sind gewiß nicht unerfreulich, doch wird es notwendig sein, daß der einseitige Handel und die Verbraucherschaft gemeinsam vorgehen, um die Preise auf ein erträgliches Maß zu senken.

## Die Revision des Zolltarifs.

Die Vorschläge der für die Reform des polnischen Zolltarifs eingesetzten Unterkommissionen sind jetzt von der Revisionskommission einer nochmaligen Durchberatung unterzogen worden. Die Revisionskommission hat in vielen Fällen die von den sachlichen Unterkommissionen vorgeschlagenen Zollsätze herabgesetzt. Zollerhöhungen sind nur in äußerst seltenen Fällen, insbesondere bei Luxuswaren, von der Revisionskommission beschlossen worden. Im allgemeinen schloß sich die Revisionskommission der durchaus richtigen Ansicht des Industrie- und Handelsministeriums an, daß übermäßig hohe Zölle eine Steigerung der Produktionskosten und Kosten der Lebenshaltung hervorrufen, die im Interesse der gesamten Staatswirtschaft nicht erwünscht sein kann. Es wurde darauf weiter geprüft, inwieweit die einzelnen Industriezweige einen höheren Zollschutz bedürfen und die Zölle zum Schutze der eigenen Industrie auf das unbedingt notwendige Maß zurückgeführt werden können.

Mit der Frage, ob die in der Verordnung vom 18. Dezember 1928 aufgeführten bisherigen Zollerleichterungen nach Inkrafttreten des neuen Tarifs bestehen bleiben bzw. aufgehoben werden, wird sich voraussichtlich Anfang Juni das Zollkomitee befassen. Die Revisionskommission, die einen Ausschuß des Zollkomitees bildet, vertrat bereits bei den Beratungen die Ansicht, daß die wirtschaftliche Struktur Polens die Beibehaltung einer Liste zollermäßigster Waren wünschenswert erscheinen lasse. Infolge der neuen Festlegung der Zollsätze wird aber damit zu rechnen sein, daß die Verordnung über Zollerleichterungen einer gründlichen Durchberatung unterzogen wird. Einzelne Waren, bei denen die Zollsätze bereits herabgesetzt sind, werden voraussichtlich von der Liste der zollermäßigsten Waren gestrichen werden.

Über den Zeitpunkt des Inkrafttretens des neuen Tarifs ist ein Beschluß nicht gefaßt worden. Da das Ermächtigungsgesetz, auf Grund dessen der Präsident der Republik Polen berechtigt ist, den neuen Zolltarif ohne Genehmigung durch den Seim in Kraft treten zu lassen, am 30. Juni abläuft, ist mit der Inkraftsetzung des Tarifs Anfang Juli zu rechnen. Das Inkrafttreten des neuen Tarifs zu einem früheren Zeitpunkt dürfte schwerlich zu erwarten sein, da noch umfangreiche Vorarbeiten zu leisten sind und die Drucklegung des Tarifs ebenfalls einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

## Aus der Arbeiter-Radsportbewegung.

Nachdem am Sonntag, den 18. Mai eine neue Ortsgruppe des Arbeiter-Radsportvereins Solidarität für den Freistaat Danzig in Käsemark gegründet wurde, regen sich die Arbeiterradsportler auch in mehreren anderen Orten des Freistaates. So gelang es am Dienstag, den 20. Mai in einer vom Genossen Heßberg-Wehlingen einberufenen Versammlung eine neue Ortsgruppe zu gründen. Gen. Heßberg empfahl bei Zustandekommen des Vereins den Anschluß an den Arbeiter-Radsportbund Solidarität Danzig. Sportgenosse Schröder vom Arbeiter-Radsportverein erklärte Zweck und Ziel des Bundes, alle Arbeiterradsportler zu Ortsgruppen zusammenzuschließen, um so zur Steigerung des Radsportes in Arbeiterkreisen beizutragen. Der Bundesfahrwart Otto Probst sprach dann über die Sportbewegung innerhalb des Bundes. Die Versammlung beschloß darauf die Gründung der Ortsgruppe Wehlingen.

Es traten sofort 27 Mitglieder dem neuen Verein bei, der den Namen „Arbeiter-Radsportverein Wehlingen“ führt. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vors.: Emil Grube, Kassierer Heßler, Schriftführer Andres. In Reduzierten Bierkant und Frau Grube. Fahrwarte: Andres, Artur; Mitsche; Andres, Robert. Anschließend wurden die Glückwünsche vom Bruderverein „Arbeiter-Radsportverein Vorwärts“ dargebracht.

Möge diese Gründung erneut beweisen, daß der Sportgedanke in Arbeiterkreisen immer weiter Fuß faßt und zu Nachahmungen in den größeren Orten des Freistaates führen.

Auskunft erteilt der Bundesvorsitzende Artur Rohde, Bundesgasse 76 oder Oskar Brillwitz, Paradiesgasse.

S.—.

**Gerichtliche Sühne eines Autounfalls.** Der in Danzig bei einer Expositions- und Handelsgesellschaft angestellte Chauffeur Karl T. hatte am 7. Februar den Auftrag, einen der Direktoren der Firma aus dessen Wohnuna nach dem

Geschäftsflokal zu bringen. Als T. zu diesem Zwecke die Insel der Straßenbahn am Brunshöfer Weg in Langfuhr passierend rechte Seite der Insel verließ. Er fuhr des halb, ohne das Tempo des Wagens zu verlangsamen, links herum und hatte dabei das Unglück, einen über die Straße zu der Insel gehenden Knaben so unglücklich anzufahren, daß dieser eine schwere Schädelverletzung erlitt, woran er starb. Der Chauffeur hatte sich nicht wegen fahrlässiger Föhung vor der Strafkammer zu verantworten. Der Gerichtshof gelangte zu der Ansicht, daß T., wenn es ihm schon nicht möglich gewesen wäre, den Wagen noch rechtzeitig zum Halten zu bringen, doch die Fahrgeschwindigkeit hätte erheblich herabmindern können. Der Unfall des Kindes wäre dann weniger stark gewesen. Es läge daher grobe Fahrlässigkeit vor. Das Urteil gegen T. lautete auf ein Jahr Gefängnis. Unter Berücksichtigung der von ihm gestellten Kaution wurde T., da Nachverhaft nicht vorliegt, aus der über ihn verhängten Untersuchungshaft entlassen.

**Die Preise für Schlachtvieh** wurden auf dem gestrigen Viehmarkt wie folgt notiert: Rinder. Ochsen: Vollfleischige jüngere und ältere 40—44. Bullen: Ausgemästete höchsten Schlachtwerts 48—49, vollfleischige jüngere und ältere 39—41, mächtig genährte 30—34. Färken und Kühe: Ausgemästete Färken und Kühe höchsten Schlachtwerts 48 bis 49, vollfleischige Färken und Kühe 37—40, mächtig genährte Färken und Kühe 28—32. Ferkel: einjährig 28—35, Kälber. Feinste Mastkälber 62—65, gute Mastkälber 50—52, mittlere Mast- und gute Saugkälber 25—30. Schafe. Mastlamm und jüngere Mastlamm 34—35, vollfleischiges Schafvieh 26—28, mächtig genährtes Schafvieh 22—25. Schweine. Fettfleischige über 150 Kilo Lebendgewicht 52—54, vollfleischige von 100—150 Kilo Lebendgewicht 50—52, fleischige von 75—100 Kilo Lebendgewicht 47 bis 50. Die Preise verstehen sich für 50 Kilo Lebendgewicht frei Schlachthof. Die Erzeugerpreise ab Verladestation für etwa 15 bis 25 Prozent geringer. Der Futtrieb vom 20. bis 28. Mai betrug: 10 Ochsen, 145 Bullen, 78 Kühe, zusammen 298 Rinder, 197 Kälber, 204 Schafe, 1257 Schweine. Der Marktertrag ergab folgendes Bild: Rinder und Kälber russia, Schafe lanosam, Schweine geräumt.

**Konzert im Götterberghain.** Die Schulkapelle unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Stieberich veranstaltet am Samstag, den 11. Juni um 11 Uhr im Götterberghain ein Konzert zum Besten der Altershilfe. Des unter Zweckes halber werden Sammler und Sammlerinnen abbeten. Bis um 11 Uhr bei Schwestern Hebeleid, Hauptstraße 21, zum Abholen der Karten einzustehen.

**Kopyot.** Das erste diesjährige Kurartenkonzert findet am Donnerstag (Simmelfahrt) dieser Woche statt. Die Kapelle der Schulkapelle unter persönlicher Leitung von Herrn Obermusikmeister Stieberich wird hierbei konzertieren.

\* **No. 18** \* Überall erhältlich

**J. Borg**

ges. geschützt

2 Pfennig mit Goldmündstück    2 Pfennig mit Goldmündstück

die seit 25 Jahren wegen ihrer guten Qualität beliebt

**BORG**  
Zigarette

## Ämtliche Börsennotierungen.

Danzig, 27. 5. 24

1 Dollar: 5,76 Danziger Gulden.

1 Zloty 1,12 Danziger Gulden.

1 Rentenmark 1,27 Gulden.

Berlin, 27. 5. 24

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 18,3 Billionen Mk.

Danziger Getreidepreise vom 27. Mai (Ämtlich.) In Danziger Gulden per 50 Kq. Weizen 12,00—12,50, Roggen 8,60,—8,75 Gerste 8,90,—9,75 Hafer 8,90—9,00.

## Für die moderne Dame

# Jackenkleid

ist das

das beliebteste Kleidungsstück. Wir bieten Ihnen eine kolossale Auswahl in Qualitätsware zu billigen Preisen

**Kostüme** in Sportform, aus engl. gemusterten Stoffen, sowie Covercoat und Kammgarnstoffen, vorzügliche Verarbeitung . . . . . **78.00**

**Kostüme** aus blauem Kammgarncheviot, Wollrips und Gabardine, moderne Fantasticformen, in eleganter Ausführung . . . . . **78.00**

**Kostüme** aus hellfarbigen und anderen modernen Farbtönen, in Wollrips und Gabardine, neue entzückende Formen . . . . . **145.00**

**Extra billig.**

Ein Posten

**Damenmäntel**

aus covercoat-artigen Stoff, in vorzüglicher, irr-fühiger Qualität, weitgeschlossene Glockenform, mit Gürtel, offen und geschlossen zu tragen, in allen Größen

Stück **4800**

**Extra billig!**

# Sternfeld

**DANZIG und LANGFUHR**

## Amtliche Bekanntmachungen.

**Offseebäder**  
**Bröfen, Westerplatte und Heubude.**  
 Die städt. Seebadeanstalten werden am Sonntag, den 1. Juni 1924 eröffnet. Sie sind täglich von 6 Uhr morgens bis Sonnenuntergang in Betrieb. Der Verkauf der Badekarten findet in den hierfür kennlich gemachten Verkaufsstellen in den Badeorten während der Badezeit statt. (13117)  
 Städt. Seebäderverwaltung.

**Die Badeanstalt für Männer**  
 am Werdertor ist vom 29. Mai an geöffnet. Näheres durch Anschlag an Ort und Stelle.  
 Städt. Hochbauamt. (13116)

## Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.  
 Heute, Mittwoch, den 28. Mai, abends 7 Uhr:  
 Zum 1. Male:

### Kolportage

Komödie in einem Vorspiel und 3 Akten nach 20 Jahren von Georg Kaiser.  
 In Szene geführt von Intendant Rudolf Schaper.  
 Graf James Stjernenhö . . . Heinz Breda  
 Karin, geschiedene Gräfin v. Stjernenhö, geb. Bratt . . . Dora Ottenburg  
 Erik, beider Sohn . . . Ferdinand Renert  
 Erbgräfin Stjernenhö . . . Jenam von Weber  
 Baron Barrenkrona . . . Carl Altiwer  
 Alice, seine Tochter . . . Erika Fels  
 Anat Bratt . . . Carl Brückel  
 Miß Grode . . . Frieda Regnald  
 Frau Appellom . . . Frieda Werner  
 Ade, ihr Sohn . . . Hermann Weiße  
 Lindström . . . Gustav Nord  
 Johannson, Pförtner . . . Wal. Krausbauer  
 Ein Lakai . . . Peter Pöhl  
 Anfang 7 Uhr. Ende 9<sup>15</sup> Uhr.  
 Donnerstag, den 29. Mai, abends 7 Uhr. „Don Cesar“. Operette.  
 Freitag, den 30. Mai, abends 7 Uhr. „Die Kätzchens“. Schauspiel.

## Freie Volksbühne

Serie E: Sonntabend, den 31. Mai, abends 7 Uhr.  
**Madame Butterfly**

Serie A und Serie F 1-450: Sonntag, den 1. Juni  
 nachmittags 2<sup>15</sup> Uhr:

### Wer weint um Juckenack?

Die Auslösung der Plakate erfolgt Freitag, den 11-12, in der Wädchenschule, nachm. 4-6 Uhr, für Serie E: Mittwoch, den 28. Mai, für Serie A und Serie F 1-450: Freitag, den 30. und Samstag, den 31. Mai.

Der bei der Auslösung zu entrichtende Serienbeitrag für die nächsten Monate beträgt 75 P.

## Luftkurort Königshöhe

Langfuhr  
 Jeden Sonntag u. Feiertag  
 6<sup>15</sup>

## Früh-Konzert

Ab 4 Uhr: Kaffee-Konzert  
 A. Nordmann

Weg mit dem bürgerlichen Bücherschwandel! Lest proletarische Literatur!

Besucht die

## Ausstellungen neuer und revolutionärer Literatur und Kunst

im Alten Zeughaus, Wollwebergasse

Eintritt frei! Eintritt frei!

Öffnung: Wochentags von 4-5 Uhr, Hin- und Rückfahrt von 10-11 u. 4-5 Uhr.

Sind Erscheinungen des Markt-Vertrages, darunter Esce Homo von George Grosz, liegen aus.

## Große Pferderennen

bei Danzig-Zoppot

am Donnerstag, 29. Mai  
 (Himmelfahrt)  
 am Sonntag, d. 1. Juni  
 a. Pfingstmontag, 9. Juni



Beginn 2 Uhr  
 Ablauf 2<sup>15</sup> Uhr

## Danziger Reiter-Verein

Konzert an allen Renntagen Öffentlicher Totalisator

Meine Geschäftsräume befinden sich

jetzt nur

Breitgasse 126

und bitte, meine Firma genau zu beachten

## ROSENBAUM

Breitgasse 126

Größtes Spezialhaus für Herren- u. Knabenbekleidung

## Die billige u. gründliche Kur für Ihre Uhr

finden Sie nur  
**Tischlergasse 41/42 (Tor)**  
 Uhrenreparaturwerkstatt

**Gas-Behälter**  
 als Backofen, als Heizofen, als Kochherd, als Röhrofen, als Heizkessel, als Brauofen, als Sägeboiler, als Wasserkocher, als Dampfkocher, als Dampfbad, als Dampfbad, als Dampfbad, als Dampfbad.

Auskunft und kostenlose Beratung in der Gasausstellungshalle des städt. Betriebsamtes Danzig, Hohe Str. 37 und in dem anliegenden Geschäft.

## Schmalz Heinrich Blau

DANZIG  
 in Kisten zu den billigsten Tagespreisen  
 Schüsseldamm 15 III. Damm 11  
 Einkaufskontor: Tel. 1335. Verkaufskontor: Tel. 7253

## Kontum- und Spargenossenschaft für Danzig u. Umgegend

**Was will die Genossenschaft?**

Sie erstrebt die **Demokratisierung** und bekämpft den Absolutismus in der Wirtschaft. Jedes Mitglied hat eine Stimme.

Sie betreibt freiwillige **Sozialisierung**, indem sie die Warenherstellung und -verteilung unter die Kontrolle der Konsumenten stellt.

Sie erstrebt die **Bedarfswirtschaft** und bekämpft die kapitalistische Profitwirtschaft.

Sie erstrebt die **Ausschaltung des überflüssigen Zwischenhandels** und die Verbilligung der Ware durch Abkürzung des Weges von der Produktionsstätte zum Konsumenten.

Sie schließt die **Bereicherung des einzelnen** aus und verteilt den Reingewinn nach Maßgabe der Beteiligung am Umsatz an die Konsumenten.

Zur Erreichung dieses Zieles sammelt sie, neben dem Geschäftsanteil von 40 Gulden, die Spargroschen der Arbeiter, schreibt sie in Dollar gut und verzinst sie mit den selben Säzen wie die Sparkassen.

**Jedem kann jeder werden**, ganz gleich welcher Standes, welcher Parteizugehörigkeit und welcher Religion, sofern er bereit ist, an der Erreichung obigen Zieles mitzuarbeiten.

## Institut für Zahnleidende

Durchgehende Sprechzeit von morgens 8-7 Uhr abends Sonntags von 9-12 Uhr vorm  
 Pfefferstadt Nr. 71, 1 Treppe  
 2 Minuten vom Hauptbahnhof.

**Geleitet** von dem Bestreben, den höchsten Anforderungen des zahnleidenden Publikums gerecht zu werden, betrachte ich es als **Hauptaufgabe**, jedem Zahnersatzbedürftigen fachgemäße Behandlung angedeihen zu lassen. Jeder sieht selbst ein, daß aus **gesundheitlichen Rücksichten** ein Zahnersatz **unbedingt** notwendig ist, da zum **größten Teil alle Magenkrankheiten** auf die Ursache eines schlechten Gebisses zurückzuführen sind.

**Erstklassige Ausführung** in naturgetreuer, feststehendem Zahnersatz unter Berücksichtigung, daß die Gebisse angenehm leicht sind. Reparaturen, Umarbeitungen in einem Tage, Zahnziehen bei Bestellung kostenlos. Kronen und Brückenarbeiten in Gold u. Goldersatz, Stützähne usw. 12549

**Plombieren** mit den neuesten Apparaten wird sehr schonend und gewissenhaft ausgeführt.

**Schmerzloses Zahnziehen** betreffend wird speziell hingewiesen auf die Anerkennung und Empfehlungen der vielen bisherigen Patienten.

**Die Preise** sind sehr niedrig, Zahnersatz pro Zahn von **2 Gulden** an. Zahnziehen mit Betäubung, Plomben von **2 Gulden** an. Neuzeltliche hygienische Operationszimmer. — Eigenes Laboratorium. Auswärtige Patienten werden möglichst an einem Tage behandelt.



Ein Kinderwagen billig zu verkaufen. (†) Schödlitz, Weinbergstr. 19

Gut erhaltene Herren-Schneidermaschine zu verkaufen. Bernecker, Holzgasse 16, 3 Tr.

**Singer Nähmaschinen**  
 in albenährter Güte für Haushalt, Genverbe u. Industrie  
 Danzig, I. Damm 5

## Möbel-Verkauf

Kompl. Schlafzimmer- und Küchen-Einrichtungen sowie alle Einzelmöbel, als Kleiderschränke, Tische, Stühle, Sofas, Chaiselongues

## Eisenberg Fischmarkt 10

## Pfeifen, Tabake und Zigarren

in billigsten Preislagen

## Ernst Steinke, Altstadt, Graben 21 a.

Hosen von . . . . . 6<sup>00</sup> an

Einsegnungs-Anzüge 30<sup>00</sup>  
 50.-, 42.-, 38.-

Herren-Anzüge 45<sup>00</sup>  
 65.-, 55.-

Eleg. Herren-Anzüge 65<sup>00</sup>  
 95.-, 85.-, 75.-

Hochlegante Herren-Anzüge 90<sup>00</sup>  
 Ersatz für Maß 135.-, 120.-, 110.-

Schweden- u. Gummimäntel spottbillig.

## Bekleidungshaus London

2. Damm 10.

## Kellerräume

troden, mit elektr. Beleuchtungsanlage, unter dem Alten Zeughaus Kohlenmarkt Str. Wollweberg sofort zu vermieten.

Schriftliche Angebote mit Preisangabe an:  
**Städtische Grundbesitzverwaltung**  
 13115) Elisabethkirchengasse 3.

Ordentliches **Haushändchen** nicht von sofort oder 1. Juni (†) M. Gehl, Langfuhr, Kirchenholweg, an der Christuskirche (Reutbottl.)  
**Wobliertes Zimmer** an Handwerker vom 1. 6. zu vermieten. Befähigung von 4 Uhr an (†) Haupt. Dronowede 19.  
**Klempner, Dachdecker- u. Installationsarbeiten** werden billig und solide ans. führt. (†) Otto Kehler, Klempner-Expedit. d. Poststimme. (†) meißer, Poggendorf 41.

## Achtung! Achtung!

## Reichsbund-Mitglieder

Mitglieder des Reichsbundes können von einem Kameraden

## Raglan-Mäntel

zum Preise von

**19 Gulden**

erhalten. Der Verkauf findet durch den Kameraden selbst in unserer Geschäftsstelle, an der Schneidmühle 1, täglich von 3 bis 4 Uhr statt. Der Kauf steht jedem Mitglied frei, jedoch ist schneller Bescheid erwünscht.